



Resilienz Österreich

Region Traunstein

Aus den Interviews zu

„LEBENSQUALITÄT UND ENERGIEWENDE“

Was sagen AkteurInnen der Region  
über die Region?

## Zusammenfassung

Gefragt nach ihren Wahrnehmungen zur Bedeutung möglicher Rohstoffverknappungen (Erdöl- und Erdgas) für die Lebensqualität in der Region zeichnen die SchlüsselakteurInnen folgendes **Risikobild:**

Zusammenbruch von Verkehr und Mobilität; Einbruch der landwirtschaftlichen Produktion, der Lebensmittelverarbeitung und -versorgung; Behinderungen bei der Patientenversorgung, Krankentransporte und bei der Einsatzbewältigung. Insgesamt wäre eine finanzielle und gesellschaftliche Belastung für die Bevölkerung zu erwarten. Wirtschaftlicher Zusammenbruch und Verlust von Arbeitsplätzen hätte soziale Auswirkungen. Die Abdeckung der „Grundbedürfnisse“ beruhe dann „starken sozialen Sprengstoff“.

**Chancen** sieht man in Verhaltensänderungen bezüglich Mobilität und Verbrauchshalbierung. Die Kleinteiligkeit der Systeme und der regionale Zugang zu alternativen Energieformen, aber auch die sozialen Strukturen und der Zusammenhalt bergen Potenziale und seien gute Voraussetzungen.

Zur Gegensteuerung wurden aus den Interviews **fünf Handlungsstränge** für die Region identifiziert:

- 1) **Verringerung der Abhängigkeit von fossilen Rohstoffen:** schrittweise Näherung zur Energieautarkie unter Berücksichtigung regionaler Wertschöpfung;
- 2) **Absicherung der regionalen Mobilität:** Ausbau der Regionsbahn und der Elektromobilität
- 3) **Aufklärung und Bewusstseinsbildung,** um „die Dinge in Diskussion zu halten“. Kommunale Vorbildwirkung sei hier ausschlaggebend;
- 4) **Kommunales Zusammenleben:** Behutsame Integration von MigrantInnen und Ausgleich mit Zweitwohnsitzinteressen;
- 5) **Regionales Krisen- und Katastrophenmanagement:** Erarbeitung von Notfallplänen zur Ernährungssicherstellung im Krisenfälle.

## Inhalt

1	Impressionen aus den Interviews in der Region Traunstein .....	1
2	Details aus den Interviews .....	12
3	Komprimierte Fassung .....	29

## 1 Impressionen aus den Interviews in der Region Traunstein

In der Region Traunstein wurden sieben Interviews mit AkteurInnen aus Gemeinde- und Regionseinrichtungen, Bildungs- und Blaulichtorganisationen zum Thema „Lebensqualität und Energiewende“ geführt. Die Absicht war, **Wahrnehmungen und Einstellungen von SchlüsselakteurInnen der Region** zum Thema Energiewende vor dem Hintergrund möglicher Verknappungen fossiler Rohstoffe einzufangen. Die Forschungsgruppe versuchte, die Fragen zu beantworten

- 1) welche regionalen Risiken mit einer potenziellen Energiekrise verknüpft sind; und
- 2) welche Sorgen im Raum stehen.

Insbesondere im Fokus standen auch die Fragen,

- 3) auf welche Fähigkeiten die Region bauen kann (Hoffnungen und Chancen); bzw.
- 4) welche gesellschaftlichen Veränderungen eine Energiewende erfordert, um mit einer möglichen krisenhaften Entwicklung der Energieversorgung umzugehen und die regionale Resilienz zu erhöhen.

Die Bereitschaft, sich zum Interview zur Verfügung zu stellen, war hoch, was auf großteils großes Interesse am Thema Energiewende und Erneuerbare Energie schließen lässt. Dies ist in den meisten Interviews auch sehr deutlich hervorgegangen, traf aber nicht für alle InterviewpartnerInnen zu. Einige reagierten mit zurückhaltenden Meinungsäußerungen bzw. äußerten wiederholte Sorge um politische Missinterpretation ihrer Aussagen. Die meisten der GesprächspartnerInnen brachten ihre Meinungen und Erfahrungen jedoch umfangreich zum Ausdruck und vertieften sich mit großem Interesse in die eine oder andere Fragestellung.

### Die Lebensqualität in der Region

Einig waren die AkteurInnen sich über die Faktoren, die die Lebensqualität der Region umfassen: die landschaftliche Umgebung und naturräumlichen Voraussetzungen stellen bedeutende Grundlagen für die Region her. Sie bilden die Basis für ergiebige Sport- und Freizeitgestaltungen und Naherholung, natürlich auch für den Tourismus. Die „*wirtschaftliche Umgebung*“ und Industrie, die „*qualifizierte Arbeitsmöglichkeiten*“ in die Region bringen, werden in der Region sehr geschätzt. Der „*Zentralraum*“ und die überschaubaren „*kurzen Wege*“ sind dabei zusätzlich von Vorteil. Besonders positiv wird die Kombination der Natur mit der vorhandenen Infrastruktur empfunden. Gute Wohnmöglichkeiten sowie kommunale Strukturen und Versorgung (Kindergarten, Altenpflege, Behörden etc.) gelten ebenfalls als wesentliche Kriterien der regionalen Lebensqualität. Weiters geschätzt werden die regionale Landwirtschaft, die Alternativproduktion und Direktvermarktung ermöglicht, die Top-Wasserqualität des Trinkwassers sowie des Sees und der Zugang zu Alternativenergien, außerdem die Vielfältigkeit der dörflichen Strukturen und das funktionierende Sozialgefüge.

### Erneuerbare Energie in der Region: die Idee der regionalen Unabhängigkeit

Energie spielt eine große Rolle für die Lebensqualität und die Regionentwicklung. Die Energieabhängigkeit ist aufgrund der Industriestandorte und landwirtschaftlichen Betriebe groß. Ebenso ist die Abhängigkeit der regionalen Mobilität sehr hoch, was hohe Kosten für den Individualverkehr verursacht. Erneuerbare leisten v.a. einen Beitrag zur Abdeckung des Eigenbedarfs. Akzente, die diesbezüglich gesetzt wurden in der Region reichen von zahlreichen

Biomasse- und Kleinwasserkraftwerken, Photovoltaikanlagen, über diverse Beteiligungsformen und Private Partnerships, bis hin zu Mobilitäts- und Effizienznetzwerken und energieautarken Kläranlagen u.a.m. Die Wahrnehmungen zum Thema Energie und Erneuerbare in der Region ähneln sich, umso erstaunlicher war die Perspektive eines Interviewpartners der „*keinerlei Implikationen*“ zwischen Energie und Lebensqualität erkennen konnte.

Hoffnungen und Chancen bergen für die meisten technologische Neuerungen und Entwicklungen, die lokale Ressourcen noch nutzbarer machen (Photovoltaik und Solarthermie, Seentiefenwärme, Abwärmenutzung aus Betrieben etc.), v.a. jene zur Speicherung der produzierten Erneuerbaren zur Selbstversorgung und Vergrößerung der Unabhängigkeit. Auch erwartet man sich Verhaltensänderungen in der Mobilität und hofft auf Verbrauchshalbierung. Einige sehen die Chancen v.a. in der Aufklärung und Meinungsbildung.

Sorgen, die geäußert werden, unterliegen einer großen Variabilität: Abwanderung von Betrieben könnten Einschränkungen im Arbeitsplatzangebot verursachen; die Wirtschaftlichkeit von Biomasseanlagen wird genauso wie die künftige Verfügbarkeit von Wasser für die Energieerzeugung angezweifelt. Durch die dichte Gasinfrastruktur in der Region sei Gas weiterhin günstiger als Biomasse. Abnahmepreise beim Energieeinspeisen werden sich kontraproduktiv entwickeln und dem bewussten Umgang mit Energie stehen generell der hohe tägliche Konsum gegenüber.

### Regionales Risikoszenario bei Verknappung fossiler Rohstoffe

Das regionale Interesse an der Energiewende sowie das Bewusstsein für erneuerbare Alternativen scheint hoch. Die Interviews vermitteln jedoch, dass ein offener Diskurs über Verknappung der Öl- und Gasressourcen dabei nur eine untergeordnete Rolle spielen. Für einige der AkteurInnen erscheint dies als „*gänzlich unrealistisch*“ bzw. mit einer „*Verängstigungstaktik*“ gekoppelt. Andere wiederum sehen Lobbyismus, „*Verquickungen*“ zwischen Autoproduzenten und der Erdölindustrie als Treiber einer „*Beruhigungstaktik*“. Für sie weisen der „*horrende Energieverbrauch*“ und wenn man bedenkt, „*was alles vom Erdöl abhängt*“ auf die Endlichkeit fossiler Rohstoffe hin.

Das Nachdenken über die **regionalen Risiken** im Zusammenhang mit akuter Erdölverknappung bzw. akuter Verfügbarkeitsprobleme fällt den InterviewpartnerInnen teilweise schwer. Dass ohne Vorbereitung kurzfristige Substituierung von Erdöl und Erdgas durch Ersatzenergiequellen nicht realistisch sind, wird im Ansatz an-, jedoch meist nicht fertiggedacht. Eher lässt man Hoffnungsgedanken wie Energiereserven und rechtzeitige technische Umstellung zu. Vordergründig schützt man sich mit dem Glauben an eine positive Entwicklung bzw. an die Anpassungsfähigkeit der Menschheit an Veränderungen.

Assoziiert werden Risiken wie Treibstoffeinschränkungen, Verknappung der Biomasse und erhebliche Preisentwicklung bis Preisexplosion, die Konkurrenz zwischen Energie- und Lebensmittelproduktion im Agrarsektor. Partiiell werden anhaltende Akut-Szenarios mit folgender Charakteristik für die Region durchgedacht: Komplettzusammenbruch von Verkehr und Mobilität; Einbruch der landwirtschaftlichen Produktion, der Lebensmittelverarbeitung und -versorgung; große Behinderungen bei der Patientenversorgung, Krankentransporte und bei der Einsatzbewältigung. Insgesamt würde sich „*eine Spirale zu drehen beginnen*“, die „*die ganze Logistik zusammenbrechen*“ ließe und eine extreme finanzielle und gesellschaftliche Belastung für die Bevölkerung bedeuten würde.

Energieintensive Wirtschaftssparten betreffen einige Industriebetriebe in der Region. Dies wäre die Basis für gesellschaftliche und wirtschaftliche Risiken in Zusammenhang mit Energienöten. „*Wirtschaftlicher Totalzusammenbruch*“ wird nicht ausgeschlossen, weil es „*keine Produktion*“

mehr“ gäbe, und der damit verbundene Verlust von Arbeitsplätzen wird dann „natürlich“ als „gesellschaftliche Krise“ gesehen.

Soziale Auswirkungen stehen in Abhängigkeit von den durchschnittlichen Lebenshaltungskosten und der Leistbarkeit – dies zeichnet sich in den Gemeinden jetzt schon ab. Massive oder kritische Auswirkungen und hohes gesellschaftliches Konfliktpotenzial bei Energieversorgungskrisen werden daher von vielen angenommen. Ganz „starken sozialen Sprengstoff“ bergen die Versorgung mit Lebensmittel und mit Treibstoff, also die Abdeckung der „Grundbedürfnisse“.

**Lösungsansätze: Kernchancen über regionale Solidarität**

Was Bewältigungsmöglichkeiten betrifft, gibt es verschiedene Gedankenflüge, die meisten InterviewpartnerInnen geben jedoch an, sich damit noch nicht wirklich auseinandergesetzt zu haben oder damit überfordert zu sein. Unausgereifte, teils diffuse Ansätze werden über die Benzinpreissteuerung bzw. eine Verteilungsverwaltung ausgesprochen. Unklar dabei ist „[...] wer macht sich Gedanken, wer kriegt was und wer nicht?“, was gleichzeitig für Verunsicherung sorgt. Sogar der Vergleich mit Sarajewo taucht auf: bei einem Akutszenario kann „von Bewältigung keine Rede sein kann“. In Bezug auf Energie gäbe es „keinen realen Feind“.

Im Gemeindebereich sieht man soziale Missstände im Energiebereich bereits jetzt schon als wichtige Aufgabe. Finanzieller Ausgleich über Mindesteinkommensinformationen ist eine gängige Praxis, bei kritischeren Lagen wäre es gemeinsame „politische Aufgabe“ von Gemeinden, Land und Energieversorgern, durch rechtzeitige Steuerung Auseinandersetzungen zu verhindern.

Mit den bestehenden Einrichtungen des Katastrophenschutzes sieht man sich gut vorgesorgt. Die „Kleinteiligkeit“ der Systeme erhöht die Mobilisierbarkeit und die sofortige Handlungsfähigkeit. Bisher konnte man auch immer auf übergeordnete Hilfestellungen im Rahmen des hierarchisch organisierten Katastrophenmanagementsystems bauen, sofern die lokalen Bewältigungskapazitäten überstiegen wurden.

Solidarität, regionale Handlungsfähigkeit, sowie Anpassungsfähigkeit der Menschheit lassen ein gewisses „Grundvertrauen in die Menschheit“ erwarten, wodurch „Angstmachereien“ erst gar „nicht geteilt werden“. Der **gesellschaftliche Zusammenhalt** in der Region wird einheitlich als ein Kernpunkt in der bisherigen Bewältigung bedrohlicher Situationen betrachtet. „Solidarität“ und „Wellen der Hilfsbereitschaft“ beruhen auf den sozialen dörflichen Strukturen und auf ein funktionierendes Gemeinwesen in der Region. Unsicherheit herrscht jedoch darüber, ob die Solidarisierung funktioniert, wenn alle betroffen sind. Eine „Spaltung der Gesellschaft“, „Entsolidarisierung“ und „Anfänge des Auseinanderdriftens“ seien Zeichen in der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, die politischen und wirtschaftlichen Missständen zuzuschreiben sind.

**Maßnahmen zur Erhöhung der regionalen Widerstandsfähigkeit**

**Verringerung der Abhängigkeit von fossilen Rohstoffen:** Die schrittweise Näherung zur Energieautarkie steht bei den regionalen AkteurInnen im Vordergrund, wobei regionale Wertschöpfung priorisiert werden. Nahwärmeversorgung und Erweiterung der Biomasseanlagen gelten als sinnvolle Vorsorge zur Verringerung der regionalen Gasabhängigkeit. Die Visionen zur alternativen regionalen Energieversorgung (thermische Verwertung von Klärschlamm und verschiedener Biomasse, Nutzung von Abwässern aus den Industriebetrieben, Nutzung der Seentiefenwärme etc.) sind technologisch noch auszureifen und auf Wirtschaftlichkeit zu prüfen.

**Absicherung der regionalen Mobilität:** Der Ausbau der Regionsbahn genauso wie der Ausbau der Elektromobilität im Rahmen des kommunalen Fuhrparks und bei City-Bussen erscheinen

sinnvolle und nötige Vorkehrungen. Zur Reduktion des Treibstoffaufwandes auch unabhängig von Krisensituationen gibt es jedoch keine Assoziationen.

**Aufklärung und Bewusstseinsbildung:** Zusätzlich zu den physischen Vorkehrungen, erscheint es wichtig und notwendig, „die Dinge in Diskussion zu halten“. Kooperationen mit Betrieben werden als zukunftsfruchtig betrachtet. Multiplikation im Bezirk kann über Schulprojekte und über die Vorbildwirkung der LandwirtInnen und deren „findiger Ideen“ erreicht werden. Im Krisenfall würde „alles auf die Klein- und Kleinstandwirtschaften zurückfallen“, für eine Anpassung wären jedoch mehrere Verfahren notwendig.

**Kommunales Zusammenleben:** Handlungsbedarf wird beim Thema Integration gesehen sowohl in Zusammenhang mit der Eingliederung von MigrantInnen als auch mit ZuzügerInnen und ZweitwohnsitzinteressentInnen. Einfühlsamkeit und Behutsamkeit seien erfordert.

**Regionales Krisen- und Katastrophenmanagement:** Eine Maßnahmengestaltung wird als schwierig und limitiert beschrieben. Notfallpläne zur Ernährungssicherstellung und zur Einrichtung einer zentralen Küche und eines Notkrankenhauses im Krisenfall erscheinen jedoch sinnvoll.

Abbildung 1: Meinungsübersicht aus den Interviews mit SchlüsselakteurInnen der Region Traunstein zum Thema „Lebensqualität und Energiewende vor dem Hintergrund einer akuten Verknappung fossiler Rohstoffe“ (dicke Pfeile markieren Widersprüche, schmale Pfeile zeigen Handlungspfade auf)

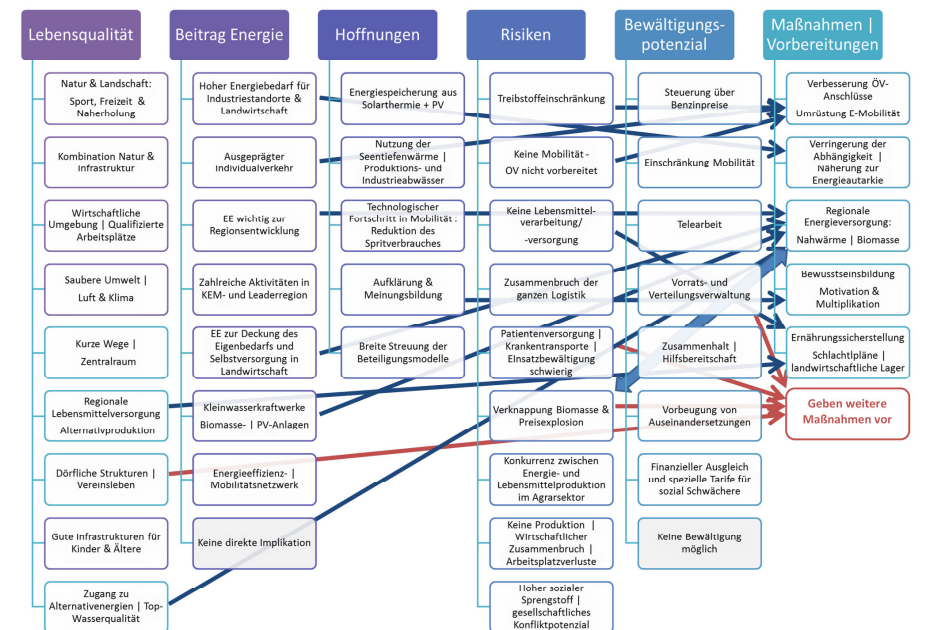


Tabelle 1: Interviews in der Region Traunstein – Wortmeldungen und ihre Häufigkeiten zum Thema Lebensqualität und Energiewende: (1-I) Lebensqualität in der Region und (1-II) Beitrag Energie

Thema 1: Lebensqualität und Energiewende	Traunstein					
	1	2	3	4	5	6
<b>(1-I) Lebensqualität in der Region</b>						
Sport-   Freizeitgestaltung   Naherholung						4
Qualifizierte Arbeitsmöglichkeiten in der Region   wirtschaftliche Umgebung (Industrie, Metall)						5
Kurze Wege   Überschaubarkeit   Zentralraum						3
Wohnen						2
Lebensmittelversorgung   Alternativproduktion						1
Landwirtschaft und Direktvermarktung   Bioregion						1
Top-Wasserqualität (Trinkwasser   See)						1
Gute Versorgung Kindergärten   Schulen   Behörden						2
Gute Vorsorge in Bezug auf Älterwerden						1
Gute Müllentsorgung						1
Kombination Natur - Infrastruktur						3
Tourismus   Ganzjahresangebot						1
Zugang zu Alternativenergien						1
LKW-Transporteinschränkung (außer Zulieferer)						1
Dörfliche Strukturen   Vereinsleben   funktionierendes Sozialgefüge						1
<b>(1-II) Beitrag von Energie und/oder Erneuerbaren Energien für die Organisationen und die Lebensqualität in der Region</b>						
Keine direkte Implikation						1
Energie spielt große Rolle für Lebensqualität   Erleichterung						2
Wichtig in der Regionsentwicklung (Modellregion   Leader-Region)						1
Reserveenergie notwendig (Systeme müssen funktionieren)						1
Abhängigkeit ist groß: Industriestandorte   landwirtschaftliche Betriebe						2
Mobilität   ausgeprägter Individualverkehr   Abhängigkeit und Kosten						2
Kommunikation ist abhängig (Technologien)						1
Erneuerbare leistet Beitrag   Abdeckung des Eigenbedarfs						3
Bewusstsein für Erneuerbare und Willenserklärungen   Bewusstsein bei Landwirten sehr groß						2
<b>→ Impulse und Akzente</b>						
Nutzung Kleinwasserkraftwerke						3
Biomassekraftwerke   Hackschnitzelheizungen						2
Biodiesel   Rapspressen						1
Photovoltaik auf öffentlichen Gebäuden						2
Private Partnerships (Landwirte - Stromversorger)   Beteiligungsformen						1
Eigenversorgung von Gebäuden (Biomasseanlagen   PV)						1
Biogasnutzung aus Kläranlage   Energieautarke Kläranlage						1
Energieeffizienznetzwerk   Vorreiter Energieeffizienzprogramm (Energiesteuerung in Gemeindegebäuden)						2
Smart Cities						1
Regiotram						1
Mobilitätsnetzwerk   Vorkehrungen für E-Tankstellen						2
Bewusstseinsbildung (Energieschule)   Kooperation mit Betrieben						1

Tabelle 2: Interviews in der Region Traunstein – Wortmeldungen und ihre Häufigkeiten zum Thema Lebensqualität und Energiewende: (1-III) Hoffnungen und Chancen

Thema 1: Lebensqualität und Energiewende	Traunstein					
	1	2	3	4	5	6
<b>(1-III) Hoffnungen und Chancen</b>						
<b>→Technologien</b>						
Intelligente Lösungen   technologische Neuerungen						1
Lokale Ressourcen nutzen: Wasserkraft   Nutzung der Tiefenwärme des Sees						3
Solarthermie   Photovoltaik (Nutzung der Dächer landwirtschaftlicher Betriebe)   Speicherung						5
Biomasse						1
Nutzung Abwärme aus Industriebetrieben						1
Mobilität: Verbrauchshalbierung   Hybridfahrzeuge   Verhaltensänderungen						1
Speicherung der Energie, die produziert wird						2
Selbstversorgung (auch Windräder)   Unabhängigkeit   Energieautarke Häuser						2
Bürgerbeteiligungsmodell (große PV-Anlage)						1
Umrüstung auf LED in verbesserter Generation						1
Natürliches Dämmmaterial (Schafwolle)						1
Schnellwachsende Energiebaumarten für landwirtschaftliche Produktion und Nahrungsmittelsektor						1
<b>→Soziale   gesellschaftliche Aspekte</b>						
Grundvertrauen in die Menschheit   Anpassungsfähigkeit						1
Solidarität						1
Angstmacherei wird nicht geteilt						1
Regionale Handlungsfähigkeit						1
Kleinteiligkeit der Systeme   Mobilisierbarkeit vor Ort						1
Meinungsbildung über Kinder zu Erwachsenen   Aufklärung						2
Kooperation mit Betrieben   Lehrstellungsvermittlung						1
<b>→Sorgen</b>						
Abwanderung von Betrieben → Ersatzarbeitsplätze   Ausbau Tourismus						1
Topografische Sackgasse						1
Wirtschaftlichkeit von Biomasseanlagen						1
Dichte Gasinfrastruktur in der Region   Gas ist noch günstiger als Biomasse						1
Künftige Verfügbarkeit von Wasser für die Energieversorgung						1
Abnahmepreise beim Energieeinspeisen						1
Umgang mit Energie: Bewusstsein steht gegenüber täglichem Konsum und Verhalten						1

Tabelle 3: Interviews in der Region Traunstein – Wortmeldungen und ihre Häufigkeiten zum Thema Mögliche Energiekrisen: Risiken und Wahrnehmung (2-I) Verknappung fossiler Rohstoffe und (2-II) Risiken und Sorgen

Thema 2: Mögliche Energiekrisen - Risiken und Wahrnehmung	Traunstein				
	1	2	3	4	5
<b>(2-I) Gehen Erdöl und -gas zur Neige?</b>					
Ich glaub fest daran   halte das für realistisch					
Ich hab das Gefühl, dass das Ganze gesteuert ist					
<b>(2-II) Risiken und Sorgen</b>					
Keine Vorbereitung: Es hat sich noch nie jemand Gedanken gemacht					
Kein Treibstoff   Keine Mobilität - ÖV wäre momentan nicht eingerichtet:					
Arbeitskräfte   Schüler könnten nicht mehr herkommen (außer mit Zug)					
Keine Landwirtschaft					
Keine Lebensmittelverarbeitung   Lebensmittelversorgung   Verpflegung					
Keine Verpackung mehr   totale Abhängigkeit vom Plastik					
Hygienevorschriften könnte nie mehr eingehalten werden					
Keine Krankentransporte   Patientenversorgung					
Keine Notstromaggregate in Krankenhäusern					
Schwierig, die Einsatzszenarien zu bewältigen   Polizei nicht mehr mobil					
Keine Kommunikation					
Gesamte Logistik würde einbrechen					
Technische Holzbringung ist problematisch: Agrarprodukte werden für Energieproduktion herangezogen					
Verknappung der Biomasse   Preise für Biomasse würden steigen					
Extreme   Budgetäre Belastung für die Bevölkerung					
Insolvenzen					
Alltag in gewohnter Form ist auszuschließen   hätte hohen Einfluss auf die Lebensqualität					
Bevölkerung ist nicht krisenresistent - Fellachentum, Bandenkriege und marodierende Gesellschaften					
Könnte Verstärkung fördern					
<b>→ Visionen/Hoffnungen</b>					
Über kurzen Zeitraum kann man es überbrücken					
Landwirtschaftliche Selbstversorgung würde noch eine Weile funktionieren (Kleinstlandwirtschaft)					
Vorteil "Urwüchsigkeit Land": krisenresistenter					
Wir müssten umsteigen aufs Radl - bis 20 km wären vertretbar					
Mehrere Verfahren für Anpassung notwendig					
<b>→ Überregionale Perspektiven:</b>					
Beruhigungstaktik, sonst würden alle hysterisch werden					
Lobbyismus behindert Alternativen					
Die Leute denken, ist ja wurscht, solange ich lebe, haben wir es noch					
Eine rasantere Entwicklung in diese Richtung wäre interessanter für die Alternativenenergien					
<b>→ Anpassungsfähigkeit</b>					
Es wird eine Übergangsphase geben, in der man sich technisch vorbereitet   Ersatzsysteme werden in Betrieb gesetzt werden   In der Rohstoffproduktion wird es Möglichkeiten geben					
Kein Schreckensszenario: Menschheit ist anpassungsfähig bei solchen Veränderungen, es muss nur notwendig sein.					
Substitution von heute auf morgen wird einer Anstrengung bedürfen					
In 2 Jahren könnten wir schon besser überbrücken					

Tabelle 4: Interviews in der Region Traunstein – Wortmeldungen und ihre Häufigkeiten zum Thema Mögliche Energiekrisen: Risiken und Wahrnehmung: (2-III) Ursache für gesellschaftliche | wirtschaftliche Krisen

Thema 2: Mögliche Energiekrisen - Risiken und Wahrnehmung	Traunstein				
	1	2	3	4	5
<b>(2-III) Ist das Thema Energie eine mögliche Ursache für gesellschaftliche und wirtschaftliche Krisen?</b>					
Hohes gesellschaftliches Konfliktpotenzial (Plünderungen   Frage der Leistbarkeit)   Akute Konflikte möglich					
Das hab ich noch nicht so wirklich überlegt					
<b>→ Gefährdungen   Risiken:</b>					
Energieintensive Wirtschaftssparten   große Betriebe wären stark betroffen					
Verlust von Arbeitsplätzen					
Existenzverlust					
Soziale Auswirkungen in Bezug auf durchschnittliche Lebenshaltungskosten					
Akut wird Versorgung mit Grundbedürfnissen   Lebensmittel					
<b>→ Bewältigungsansätze</b>					
Handlungsverantwortung bei Land   Städten   Gemeinden gemeinsam mit Energieversorgern					
Problematisch: Verteilungsverwaltung, -priorisierung   Lebensmittelmarkerl   Verteilungsverträge mit großen Firmen					
Kein Lösungsansatz: Wie kommt man zu Spritreserven in den Tanks ohne Strom?					
Keine Bewältigung möglich					
<b>→ Überregionale Perspektive</b>					
Wirtschaftlicher Totalzusammenbruch					
Gesamtgesellschaftliche Veränderung					
Mündet in Überlebenskampf					
Verfall der Hochkultur - Konsumgüter verlieren an Bedeutung					
Wie im Krieg: es fehlen aber ein reales Feindbild und die Bedrohung					
V.a. Konflikt zwischen Süden und Norden (Entwicklungs- und Schwellenländer)					

Tabelle 5: Interviews in der Region Traunstein – Wortmeldungen und ihre Häufigkeiten zum Thema Bewältigung von Krisen: (3-I) Bedrohliche Entwicklungen in der Region und (3-II) Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Thema 3: Bewältigung von Krisen	Traunstein						
	1	2	3	4	5	6	7
<b>(3-I) Bedrohungen   bedrohliche Entwicklungen in der Region</b>							
→ Bedrohungen   bedrohliche Entwicklungen							
Naturereignisse   Hochwasser   Starkregen							
Massenbewegungen im Gschlieffgraben   logistische Herausforderung							
Tragische Einzelschicksale   familiäre Verluste							
Regionale wirtschaftliche Einbrüche   Betriebsverkleinerungen							
In Bezug auf Energie kurzfristige Stromausfälle (technische Ursachen)							
Kulturelle Konflikte   Reibereien durch verschiedene Lebensgewohnheiten							
Versäumnis in der Stadtentwicklung: Interessenskonflikte zwischen Zuzüglern und touristischer Entwicklung							
→ Bewältigung - Regionale Handlungsfähigkeit durch:							
Kleinteilige Strukturen mit überregionaler Vernetzung							
Vor Ort Strukturen nötig mit entsprechender Ausbildung und technische Ressourcen							
Gewisse Mindestgröße an Hilfskräften (ehrenamtlich oder bezahlte) mit gewissem Know How							
Zusammenarbeit mit lokalen Behörden und Gemeindestrukturen							
Schaffung eines geschützten Bereiches für die Bevölkerung							
Training mit Katastrophenszenarien zur Motivation							
Mobilisierbarkeit von Nicht-Aktiven: arbeitsrechtliche und politische Frage							
Hochwasserschutz und Sofortmaßnahmen							
Vorsorge: große mobile Notstromaggregate							
Behutsames Vorgehen bei Wohnungsnachbesetzung   Verteilung der Migranten   lokale Senkung der Ausländerquoten							
Integrationsaktivitäten							
<b>(3-II) Gesellschaftlicher Zusammenhalt in der Region</b>							
→ Sozialer Zusammenhalt							
Starker Zusammenhalt   Welle der Hilfsbereitschaft   vorbildlicher Ablauf							
Gutes Gemeinwesen (Feuerwehren)							
Einsatzbereitschaft   Mobilisierbarkeit   Kreativität hoch, wenn gewisser Druck da ist							
Große Wertschätzung der Einsatzkräfte seitens der Bevölkerung							
Soziale Strukturen sind Vorteil und Stütze (z.B. Vereine, FF, etc.)							
Soziale Selbstversorgung im ländlichen Raum besser							
Beide Extreme erlebt: Zusammenhalt vs. Abkapselung							
→ Soziale Risiken							
Zusammenleben   Integration							
Mietwohnungsbau   Ghettobildungen							
Spaltung der Gesellschaft   Entsolidarisierung   soziales Auseinanderdriften							
Ungleiche Verteilung   Entwicklung   soziale Ungerechtigkeit							
Jugendalkoholkerrate							
Steigender Prozentsatz von Schulabgängern, die in keinem Berufsleben auftauchen							

Tabelle 6: Interviews in der Region Traunstein – Wortmeldungen und ihre Häufigkeiten zum Thema Bewältigung von Krisen: (3-III) Maßnahmen und Vorkehrungen und (3-IV) Wünsche an die Politik

Thema 3: Bewältigung von Krisen	Traunstein				
	1	2	3	4	5
<b>(3-III) Maßnahmen und Vorkehrungen zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit gegenüber potenziellen Energie-   Ölkrisen</b>					
Das ist schwierig   abhängig vom Szenario					
→ Aufklärung und Bewusstseinsbildung					
Themen in Diskussion halten   Öffentlichkeitsarbeit   Bewusstseinsbildung					
Ideenwettbewerbe (Schul-, Betriebsprojekte)   Bewusstsein über Kinder in die Haushalte bringen (Multiplikatoren)					
Austausch   Kommunikation   Information					
Aufklärung   Hinführung zum Kritisch Sein					
→ Verringerung der Abhängigkeiten					
Setzen auf Alternative   Energieautark werden					
Schrittweise Rückzug aus der Gasversorgung					
Regionale Energieversorgung: Nahwärmeanschluss   Biomasseanlagen					
Emissionsfreie Klärschlammverbrennung zur Wärmeproduktion					
Wirtschaftlichkeitsvergleiche mit Gas					
Verbesserung der ÖV-Anschlüsse (Regiotram   Busse)   Lückenschluss					
ÖV: Umrüstung auf E-Mobilität					
Wiedereinstieg Stadtbetriebe Energie					
Kommunale Vorbildwirkung   Vorreiter mit Vorbildwirkung					
→ Krisen- und Katastrophenmanagement					
Aktuell ein vernünftiger Standard   Sicherheitsversorgung ist auf hohem Niveau					
Übergeordnete Überlegungen   überregionaler Ansatz					
Sicherungsmaßnahmen: zentrale Küche   Notkrankenhaus					
Ernährungssicherstellung: Erkundung landwirtschaftlicher Lager   Erstellung von Schlachtplänen   Festlegung von Reproduktion und Nutztieren					
Grundversorgung wird zentral - Bestand Konsumgüter ist gesichert auf lange Sicht, wäre aber wertlos					
<b>(3-IV) Öffentliche Maßnahmen und Wünsche an die Politik</b>					
Schwierig   Weiß nicht					
Anerkennung der Menschen und Organisationen					
Bewusstseinsbildung (autofreier Tag, Aha-Erlebnisse)					
Verkürzung der Behördenverfahren bei Erneuerbaren Energieanlagen   Rasche Abwickelbarkeit					
Ausbau ÖV   Vorsprungplanung durch Raumplanung					
Flächenwidmung: Flächenversiegelung eindämmen   Standortrichtung regulieren					
Verteilung von best practice -Beispielen   Informationsaustausch					
Beraterförderung und unabhängige Biomasseberatung					
Förderprogramme für Alternative sind schädlich: erzeugt Ungleichgewichte und kranke Unternehmen					
Umstellung auf Alternative geht nur über Preis: Individualisierung muss auf das Kollektiv übergehen					
Steuerliche Anreize für Kommunen   Belohnungssysteme für ressourcensparende Aktionen					
Moral und Werten neue Wertigkeit verleihen (Politik, Wirtschaft)					
Gerechtigkeit   Vorbildwirkung					
Europaweit Energietechnik und Versorgung mit Alternativen sicherstellen   funktionierende Netze auch ohne Erdöl					

## 2 Details aus den Interviews

### Thema 1: Lebensqualität und Energiewende

#### (1-I) Was macht die Lebensqualität in der Region aus?

Die InterviewpartnerInnen der Region Traunstein sind sich über die regionalspezifischen Kriterien persönlich verstandener Lebensqualität weitläufig einig. Primär assoziiert werden **Natur und Landschaft** mit den Facetten der Seen und Berge. Damit in unmittelbarem Zusammenhang werden im Wesentlichen zwei Aspekte gebracht: (1) Arbeitsbedingungen und (2) Freizeitmöglichkeiten.

*„Also allein die schöne Natur zu haben, ohne Arbeit damit, ist zu wenig, die Leut brauchen eine Arbeit, damit sie in der schönen Natur wohnen können, das ist irgendwie eine Nahebeziehung.“*  
[T1]

„Qualifizierte Arbeitsplätze“ und „**Wirtschaftliche Umgebung**“ werden der Industrie im Norden des Bezirkes zugeschrieben. Im Besonderen geschätzt wird die Kombination aus einer Reihe von Faktoren:

*„Die Kombination macht es aus, Arbeitsplatz und wirtschaftliche Umgebung mit vernünftigen Arbeitsbedingungen, Freizeit und Wohnen, der ländliche Raum und Freizeitmöglichkeiten.“* [T2]

Die **Freizeitmöglichkeiten**, die aus der Natur und den landschaftlichen Gegebenheiten geschöpft werden können, werden über „Naherholung“, „Luft, Wasser, Ruhe“ oder über sportliche Aktivitäten gedacht:

*„Das ist von der einen Seite vom See angefangen, übers Bergsteigen, die Naturverbundenheit – dass man eigentlich alles machen kann vom Mountainbiken, Bergsteigen, Segeln, Schwimmen, ein komplettes Anbot, [...]“* [T5]

**Umwelt** wird auf dreierlei Wegen in Zusammenhang mit Lebensqualität gebracht: (1) „saubere Umwelt“, die auf hervorragend funktionierende Müllentsorgung zurückgeführt wird; (2) die Sperre der Straßen für LKW's, was als direkter Faktor von Lebensqualität ausgedrückt wird, da „[...] man so viel Ware von A nach B karrt, die einfach da wieder eine Minderung der Lebensqualität bringt.“ [T6]; und (3) als eine der Facetten von Natur wie auch Seen, Berge, Landschaft aber auch Luft und Klima.

Den Vorteilen des ländlichen Raums werden „eine Distanz vom Zentralraum noch innerhalb einer Tagesdistanz“ bzw. „kurze Arbeitswege“ hinzugefügt. Dem gegenübergestellt wird jedoch der Aufwand, der mit öffentlichen Verkehrsmitteln verbunden ist. Von einem/r InterviewpartnerIn verknüpft wird der ländliche Raum mit der **Lebensmittelversorgung** der Region, da hier **Alternativproduktion** möglich ist. Ganz wichtig

*„[...] sind einfach die landwirtschaftlichen Betriebe in dieser Region, d.h. die Direktvermarkter, die die Großkonzerne überspringen und dadurch einfach für ein Einkommen sorgen können, von dem auch kleinstrukturierte landwirtschaftliche Betriebe leben können. Und da sind wir in einer Region, wo wir einfach Spitzenprodukte erzeugen können.“* [T6]

Die schulischen Angebote und **Versorgung mit Infrastrukturen** für Kinder und Alte werden in Einzelfällen von GemeindevertreterInnen angesprochen, genauso wie Infrastrukturen, die der Bezirkshauptmannschaft entspringen. Besonders hervorgehoben wurden von einem/r InterviewpartnerIn soziale Aspekte, wie

*„[...] die dörflichen Strukturen, das Vereinsleben. Die Freundschaftsstrukturen, die sich daraus ergeben, werden sehr geschätzt, es herrscht ein funktionierendes Sozialgefüge.“* [T7]

Zukunftsorientierung weisen die Gedanken „Zugang zu Alternativenergien“ und „Top-Wasserqualität im Traunsee und im Trinkwasserbereich“ auf, was als „ein wichtiger Punkt in den kommenden Jahrzehnten“ erachtet wird.

#### (1-II) Welchen Beitrag leisten Energie und/oder Erneuerbare Energien für die Organisationen und die Lebensqualität in der Region?

*„Spielt auf jeden Fall eine Rolle, weil die Lebensqualität ohne Energie eine ganz andere wäre. [...] Einfach manche Sachen viel beschwerlicher, das erleichtert das Ganze, macht eben aber auch sicher wieder abhängiger.“* [T4]

Einig sind sich die RegionsakteurInnen darüber nicht, dem gegenüber steht z.B. die Einzelaussage „Energie seh ich jetzt keine direkte Implikation mit der Lebensqualität.“ [T1]. Sonst wird der Aspekt Energie im Zusammenhang mit Lebensqualität v.a. aus der Perspektive der **Mobilität** gedacht. Da die öffentlichen Verbindungen abseits der Zentrallagen eingeschränkt sind („In der Nähe Bahnhof gibt es gute Verbindungen, weiter weg wird es schwieriger“ [T2]), ist die Mobilität in in der Region durch ausgeprägten Individualverkehr gekennzeichnet und wird als energieaufwändig eingestuft:

*„Ja, zumindest Mobili... – Energie in Form von Mobilität, weil Verkehr haben wir schon.“* [T3]

*„[...] das Thema öffentlicher Verkehr ist am Land anders zu sehen wie in der Stadt. In der Stadt glaub ich, wenn das Verkehrsnetz, der Takt dementsprechend ist, ist es keine Frage, dass man das Auto stehen lassen kann. Die Möglichkeit hab ich am Land nur bedingt, und das – sag ich mal – wenn ich das Thema Energie mir anschau, ist natürlich ein Nachteil da draußen. Weil ich muss mir natürlich überlegen, brauch ich ein zweites Auto? Wo park ich das 2. Auto? Wie viele Kosten sind mit der Pendlerei verbunden?“* [T2]

Als die großen **Stromverbraucher** werden die Industriestandorte betrachtet, auch in der Landwirtschaft ist der Energiebedarf hoch. Jedoch ist hier das Bewusstsein bereits gewachsen.

*„Die Landwirte sind sehr bewusst und aufgeschlossen und gehen stark in Richtung erneuerbare Energien. Biodiesel und Hackschnitzelheizungen werden immer mehr eingebaut und von der Öffentlichkeit immer mehr unterstützt. [...] es gibt große Dächer in der Landwirtschaft [...] dass man schaut, die Energie, die man braucht, dass man schaut, dass man da nicht auf andere angewiesen ist.“* [T3]

**Selbstversorgung** über alternative Energieformen (Biodiesel, Hackschnitzelanlagen, Photovoltaik) spielt in der Landwirtschaft der Umgebung daher eine wesentliche Rolle. In Einzelfällen gibt es Kooperationen mit Stromversorgern der Region in Form von Installationen alternativer Anlagen gekoppelt mit Übernahmmodellen,

*„[...] dass die dann nach einer gewissen Zeit in den Eigenbesitz der Landwirte übergehen. Da wird zunächst auch eingespeist.“* [T3]

Die Eigeninitiativen fußen hier zunächst auf Überlegungen zu kostengünstiger Deckung des Eigenbedarfs bis hin zur Erschließung zusätzlicher Einnahmequellen. Die breite Verwendung von Treibstoff auf Rapsölbasis konnte sich in der Bauernschaft bisher nicht durchsetzen aufgrund der technischen Einschränkungen und teuren maschinellen Anschaffungskosten.

Von Gemeinde- und RegionsvertreterInnen wird das Thema Erneuerbare Energien weitläufig v.a. für die **Regionsentwicklung** als wichtig eingestuft, wobei diese als **Bausteine der Energiewende** gesehen werden.

*„[...] ich glaub, dass das ein Baustein für das Thema ja Energiewende, Effizienz in der Region ist. Ich würde sagen, Regionalbahn, Ausbau dieser Nutzung, und dergleichen.“* [T2]

*„Das ist eine Willenserklärung, die wächst in den Leuten – es wird bewusster, dass man auf Energie mehr achten muss. Es steht das Bewusstsein aber immer noch gegenüber dem*

*täglichen Konsum und dem Individualverhalten. Obwohl schon viel passiert ist, in der Gemeinde ist sehr viel Positives dazu.“ [T7]*

Impulse, die im Rahmen der Klima- und Energiemodellregion und der Leader-Region gesetzt werden, werden beispielhaft aufgegriffen. Projekte wie Biomasse- und PV-Anlagen, Wasserkraftwerke, Smart Cities, Regiotram, Energieeffizienznetzwerke, Mobilitätsnetzwerke, energieautarke Kläranlagen und diverse Beteiligungsformen werden von unterschiedlichen InterviewpartnerInnen angeführt, was sowohl vom Erfolg als auch von der Akzeptanz der Regionsaktivitäten zeugt. Das Alleinstellungsmerkmal der Region wird der Wasserkraft zugeordnet (50 Kleinwasserkraftwerke im Bereich Almtal). Biomasse wird genutzt, die Erntung vom Berg wird aber als schwerer eingestuft. Stolz ist man über den mehrgemeindigen Klärverband, dessen Kläranlage komplett energieautark funktioniert: Biogase werden elektrifiziert und ins Netz eingespeist, woraus auch ein Ertrag von der Kläranlage erwirtschaftet wird.

Stolz und dankbar zeigt man sich auch über den Akzent, der durch den Neubau einer Bildungseinrichtung gesetzt wurde. Hier wird vorgezeigt, dass über ein Passivhaus kombiniert mit Alternativenergieanlagen weitgehend energieautark bei hoher Lebensqualität gelebt und gearbeitet – wenn auch noch nicht vollständig produziert – werden kann.

*„Gott sei Dank haben sie sich darüber Gedanken gemacht! Ich sag immer zu den Politikern, [...] Hochachtung, das war eine Glanzleistung, das war mutig, ja! Weil es hat ja genug Leute gegeben, die gesagt haben, ihr spinnst ja wohl ein bisschen. [...] es sollte alles stark auf den Menschen abgestimmt sein, und sehr stark mit natürlicher, natürlichem Dämmmaterial [Schafwolldämmung] und mit natürlichen Materialien gearbeitet werden. Und das Wohlfühlklima in der Schule ist einfach ein ganz anderes. Und das haben wir erreicht.“ [T6]*

Als **kontraproduktiv** für das Vorantreiben der Energiewende werden jedoch die dichte Gasversorgung im Raum Gmunden durch ein eigenes Gaswerk und erneuertes Leitungsnetz sowie die derzeitigen Gaspreise im Vergleich zu alternativen Möglichkeiten gesehen:

*„[...] und leider ist es noch so, dass das Gas noch immer günstiger ist als die Biomasse und momentan noch konkurrenzlos ist.“ [T5]*

Wenn auch die Wirtschaftlichkeit mancher Anlagen partiell (z.T. aufgrund des aktuellen Technologiestandes) angezweifelt wird, was teilweise ein Grund ist, sich bei manchen Projekten (noch) bedeckt zu halten (z.B. in der Umstellung auf LED-Beleuchtung), erscheint es auf Gemeindebasis wichtig,

*„[...] auch diese Meinungsbildung bei den Kindern zu den Erwachsenen hinauszutragen“ [T5].*

Eine Möglichkeit dafür wird genutzt, in öffentlichen Schulgebäuden über die Displays die produzierten Strommengen aus Alternativenergien abzubilden. Insbesondere wichtig ist, dass **Bürgerbeteiligungsmodelle** breit gestreut sein sollen,

*„[...] das was wir wollen, dass wirklich der kleine Mann von der Straße, dass man sagen kann, ich bin beteiligt an diesem Kraftwerk, an diesem Sonnenkraftwerk, um hier auch die Meinungsbildung der Personen, der Bevölkerung zu tragen, um hier wirklich eine größere Anlage zu installieren.“ [T5]*

Den **Blaulichtorganisationen** erscheint zum Thema Energie vorwiegend ausschlaggebend, dass ihre Systeme funktionieren und *„vor Ort eine gewisse Menge an Reserveenergie da ist“, oder eben „Energie, die produziert werden kann“*. Dies wird über Benzin- oder Diesel-betriebene Notstromaggregate abgedeckt. Wird das Reservelimit erreicht,

*„[...] gibt's auch noch andere Möglichkeiten wie einen Hubschrauber oder technisch stärkere Transportgeräte oder so, die man dann einsetzen kann.“ [T1]*

*„Sonst zum – beim Normalbetrieb hab ich [...] weiß ich nicht – einen Verbrauch an fossiler Energie und ein bisschen einen Strom usw., ja. Normal, was jeder Mensch braucht.“ [T1]*

Die Kommunikation für den Einsatz wird bei Stromausfall als kurzfristig überbrückbar gesehen, wird jedoch zunehmend schwierig, sollten die Treibstoffreserven zur Neige gehen, *„[...] dann wird's, glaub ich schon wild.“ [T4]*

### **(1-III) Welche Hoffnungen und Chancen sehen Sie?**

Die großen Hoffnungen liegen verbreitet in **technologischen Ansätzen**, im Ausbau alternativer Anlagen und in der intensiveren Nutzung der lokalen Ressourcen wie Biomasse (darunter auch die Forcierung schnellwachsender Baumarten für die landwirtschaftliche Produktion), Wasserkraft und Sonnenkraft. Insbesondere wird dabei auf technologischen Fortschritt in Bezug auf die Energiespeicherung gesetzt:

*„D.h. dass man die net nur dann nutzen kann, wenn die Energie produziert wird, sondern später auch.“ [T4]*

Die Versorgung mit einem Tiefenwärmekraftwerk im Traunsee steht jedoch ebenso im Raum wie die Nutzung von Abwärme und Abwässer größerer Industriebetriebe. Das wäre geeignet für ein Konzept gemeinsam mit den Energieversorgern. *„[...] weil es eigentlich schad darum ist, dass diese Wärme verpufft, [...]“ [T5].*

Im Stadtbereich Gmunden erhofft man sich neben einer Ausreifung der LED-Generation v.a. durch Erweiterungen und Adaptionen im Energiesteuerungsprogramm, das über Energiefühler Ressourcenströme misst und abnormen Verbrauch in Echtzeit meldet, eine Erhöhung der Einsparung von derzeit 21 auf 30%. Die Investitionskosten hierzu seien nicht enorm hoch, daher wird dieses Programm auch den Gemeinden empfohlen:

*„[...] also für das was ich dafür hinkünftig einspare, sag ich, das können auch wirklich Gemeinden machen [...]“ [T5]*

Eine weitere Vision ist, das ehemalige Gaswerk als Basis für die lokale Energieversorgung zu nutzen, basierend auf die noch bestehende Energiekonzession:

*„Und auch hier schwebt uns immer wieder vor, doch noch einmal sag ich einmal als Energieversorger aufzutreten. Irgendwas zu elektrifizieren und einzuspeisen, aber da haben wir noch nicht die zündende Idee gehabt.“ [T5]*

Auch im Bereich Mobilität erwartet man sich technologischen Fortschritt in Bezug auf deutliche Reduktion des Spritverbrauches einerseits und auf Verbesserung der derzeitigen Hybrid- und Elektroantriebe zur Überwindung der Distanzprobleme. Dem gegenüber werden jedoch Zweifel über die Einschränkungsbereitschaft der Menschen angeführt:

*„Das meiste wär zum heben im Bereich der Mobilität. Jetzt ist die Frage, in wie weit sich der Mensch in der Freiheit des Individualverkehrs einschränken lassen wird. Oder sagen wir, einschränken lassen muss, weil einfach die Kosten eine Rolle spielen werden.“ [T2]*

Von einem/r InterviewpartnerIn wird ganz konkret sein Grundvertrauen in die Menschheit, dass sie *„was Gescheites zusammenbringen“*, ausgedrückt, weshalb er manche *„Angstmacherei“* nicht teilen kann:

*„[...] es wird immer wieder intelligente Lösungen geben, technologische Neuerungen, irgendwelche Veränderungen, die sich durchsetzen, so wie sie in der Geschichte der Menschheit noch immer der Fall war. Aber ich bin jetzt kein Experte, der sich da konkret Gedanken macht oder so. Ich hab jetzt auch nicht besondere Neugier sondern vertraue darauf, dass das, dass da gute Dinge kommen.“ [T1]*



Abseits der technologischen Denkrichtung kommen aus der Bildungsvertretung eine Reihe anderer Aspekte im Hoffnungsgedanken zutage, die v.a. **kritisches Hinterfragen** und den **Wunsch nach Aufklärung** enthalten:

a) Politik und Lobbyismus:

„[...] wird's net anders gehen, als dass man hoffentlich von der Politik – also wir sind ja eigentlich die Geforderten, wenn wir das nicht wollen, dass wirklich Atomkraftwerke der Reihe nach nicht gebaut... dann werden sie auch nicht gebaut. Nur muss man die Bevölkerung wahrscheinlich schon halbwegs kritisch erziehen bzw. mit kritischen Argumenten dorthin bringen, dass man sagt, in eine, in eine Energie zu investieren, die erneuerbar ist, [...] Aber ich glaub, es hängt schon auch sehr stark davon ab, wie der Lobbyismus betrieben wird, in welcher Richtung, ja. [...]

Und ich denk mir, eine – es gibt ja Häuser, die sind energieautark, ich mein, die gibt's ja wohl! Aber ich frag mich immer, warum gibt's nicht mehr? [Lacht laut] Und ich denk mir dann immer, naja, weil's einfach Energieunternehmen gibt, die was verdienen wollen!“ [T6]

b) Fairness und Förderungen:

„Entweder soll man fair sein zu den Leuten – gar keine Förderungen, es gibt eh genug Leute, die sich's ohne Förderung dann aufs Dach rauf tun, dann darf ich aber auch einen Tarif verlangen können, wenn ich einspeise ins Netz z.B. bei Photovoltaik, und so ist es ja heutzutage, eigentlich negiert wird, wie viel Fläche jetzt für Photovoltaik verbaut werden darf, weil es jetzt nur so und so viel Förderanträge gibt, wo man sitzen muss in der Nacht, damit man irgendwann in die 3 Minuten, wo das geht, einen, so einen Förderantrag erwischt! Das ist ja absurd! Da braucht man bei uns nur über die Grenz fahren, nach Deutschland, nach Bayern, sieht man auf jedem Bauernhaus Photovoltaikanlagen. Und das muss ja wohl die Zukunft sein! Die Sonn hört nicht auf zum Aufgehn, glaub ich, persönlich, aber da bedarfs sehr viel Aufklärungsarbeit.“ [T6]

c) Strombedarf und Preis:

„Weil wenn man es so betrachten würde, dass man sagt, vom Ausland kommt kein Strom herein, dann hätt man eigentlich den tatsächlichen Bedarf an Strom da – oder weniger oder auf jeden Fall überhaupt gar keinen Atomstrom – gar keinen! – da hätt man halt einfach einen viel größeren Bedarf und damit hätt man auch einen anderen Preis! Aber dadurch, dass man das auch durch die ganze Welt schickt, diese Energie, ist das halt auch – [...] Wer, wer mehr nimmt, der sollt auch eigentlich mehr zahlen! [...] Ich find das nicht gerecht, dass der kleine feine Mann zu Hause für seinen Strom gescheit zahlt, und Großbetriebe, Industriebetriebe – na die kriegen ja – na bitte, die kriegen ja Stromtarife, dass man sagt, um Gottes Willen! Da soll man auch einmal nachdenken, ob das korrekt ist!“ [T6]

„[...] wenn sich eine Energie nicht von selber rechnet, ohne Förderung, ist die Zeit noch nicht da, [...] es wär sicher nicht schlecht, wenn sich der Energiepreis, v.a. der Gas- und Erdölpreis, wenn der ein bisschen anzieht, um einfach die Alternativenergie – Energien attraktiver zu machen.“ [T5]

d) Skepsis:

„Und ich denk mir auch, das weiß ich nicht, ob das mit Wasser in der Zukunft so werden wird, da bin ich fast ein bisschen skeptisch, dass Wasserkraft – ja sicher Wasser ist ja eine saubere Energieart, ja, aber ich bin mir net sicher, ob das Wasser dann tatsächlich, nachdem Wasser ja so ein kostbares Gut wird, ob man das mit dem dann noch so machen kann?“ [T6]

## **Thema 2: Mögliche Energiekrisen – Risiken und Wahrnehmung**

### **(2-I) Gehen Erdöl und -gas zur Neige?**

Im Wesentlichen prallen hier zwei Meinungslager aneinander: Akute Knappheit der Rohstoffressourcen Erdöl und Erdgas wird einerseits als gänzlich unrealistisch eingestuft. Diesem stehen auf der anderen Seite gegenüber:

„Also ich halt das schon für realistisch. Weil der Verbrauch – man findet zwar immer wieder neue Vorkommen, aber diese ganzen Gassachen da mit, ich denk da jetzt nur an Wegen, wo sie erreichen, was sie alles finden und diese Bohrstellen im Meer, ich weiß nicht, ob das wirklich alles so – ich mein die Methoden, was zu finden, werden immer –, ist man dahinter, aber trotzdem glaub ich, sind die Ressourcen einfach endlich. Und der Energieverbrauch ist schon horrend, auch wenn man versucht, jetzt ein bissi sparsamere Autos usw. zu kreieren.“ [T3]

„Also ich glaub fest dran, dass das nicht unerschöpflich ist, was man uns da einreden will. Weil ich glaub ja, dass das eine Beruhigungstaktik ist, weil es würden ja alle hysterisch werden, wenn man das einmal überlegt, was alles vom Erdöl abhängt, dann glaub ich, könnt man keinen mehr ruhig halten, weil es kein Weiterkommen mehr, jetzt auf unseren Entwicklungsstand bezogen, [...]“ [T6]

Lobbyismus, Verwicklungen zwischen Autoproduzenten und der Erdölindustrie werden als Treiber der **Beruhigungstaktik** gesehen. Dem Steuerungsgedanken schließen sich auch andere an, die sich nicht konkret dazu äußern, wie sie die Ölverfügbarkeit selbst einschätzen.

„Also das ist irgendwie, ja ... ein bisschen abhängig, hab ich so das Gefühl, wie man es grad braucht.“ [T4]

Auch Verängstigungstaktik wird hinter den diversen Darstellungsvarianten vermutet, vor der man sich mit dem Glauben an eine positive Entwicklung und an rechtzeitige technische Umstellung schützt:

„Also, wie soll ich sagen, die Leute werden heutzutage viel zu sehr verängstigt mit solchen Thesen z.B. und wenn irgendwann einmal Erdöl und Ergas zu Ende gehen sollte, ob das jetzt in 1, 10, 100 oder 1000 Jahren ist, dann wird sich die Menschheit so entwickeln und entsprechende Ersatzsysteme dann in Betrieb setzen. Oder schon vorher wahrscheinlich.“ [T1]

Für manche rückt die **Abhängigkeit der Gesellschaft** und die unmittelbare **Konsequenz** in den gedanklichen Vordergrund, wobei auch die Konsequenzen bei bloßen Lieferstopps in Betracht gezogen werden:

„[...] momentan, wenn sie sagen, dass es momentan aus ist, dann wär das ein Schock. Da ist ja keiner vorbereitet drauf. Wenn ich sag, ich krieg heute die Information, dass es in zwei Jahren kein Erdöl mehr gibt, dann seh ich mich schon imstande, dass ich das überbrücken kann – na, da sind wir schon vorbereitet, dass das überhaupt kein Thema ist. Wenn ich natürlich – wenn's heißt, dass ab morgen gibt's nichts mehr, fließt nichts mehr, ist nichts mehr da, oder es braucht ja nur heißen, es wird nichts mehr geliefert! Es muss ja eh nicht nix mehr da sein!“ [T6]

Auch dass der Gaspreis ein anderer ist für Europa als für die USA wird als ein für die Wirtschaft nicht unerheblicher Faktor gesehen, und es werden politische Entscheidungen gefordert:

„[...] für Europa momentan muss eine Entscheidung her, wie man mit dieser Abhängigkeit umgehen wird in der Zukunft.“ [T2]

## **(2-II) Erdölverknappung: Welche Risiken und Sorgen sehen Sie für die Organisation und Region?**

Das Nachdenken über die regionalen Risiken eines Akutszenarios fällt teilweise schwer. Dass kurzfristige Substituierung von Erdöl und Erdgas und Ersatzenergiequellen nicht realistisch sind, wird im Ansatz an-, jedoch meist nicht fertiggedacht, eher lässt man Hoffnungsgedanken wie Energiereserven, technische Umstellung oder Anpassungsfähigkeit zu:

*„[...] wobei ich glaub, dass die Menschheit sich auch – wie soll ich sagen – ja auch anpassungsfähig ist, wenn sie muss. Also das glaub ich schon. Wir sind glaub ich gut, bei solchen Veränderungen, es muss nur notwendig sein.“ [T2]*

*„[...] da gibt's diesen Streitpunkt immer, natürlich werden die Agrarprodukte für die Energieprodukte herangezogen oder als Lebensmittel, das ist in gewissen Maße immer etwas ethische Frage, um die zu erzeugen. Wir werden nimmer auf Pferdekuetschen oder irgendwas umsteigen, weil wir die Traktoren natürlich brauchen, um jetzt entsprechend Lebensmittel zu erzeugen. Und da wird man natürlich schon wieder Rohstoffproduktion nutzen. Wie das dort gehen – ich glaub, dass es dort Möglichkeiten gibt.“ [T3]*

Primär assoziiert werden Risiken wie Treibstoffeinschränkungen, Verknappung und erhebliche Preisentwicklung bis Preisexplosion der Biomasse, die totale Abhängigkeit vom Plastik, und

*„[...] d.h. wir müssten viel mehr mit öffentlichen Verkehrs fahren, wenn man das so ein wenig weiterdenkt. Dafür sind wir momentan wahrscheinlich nicht eingerichtet. [...] Aber das hätte schon einen ziemlichen Einfluss auf die Lebensqualität, [...]“ [T2]*

Von einigen InterviewpartnerInnen wird die Bereitschaft zum Durchdenken eines **anhaltenden Akut-Szenarios** gezeigt, wobei zum Schluss gekommen wird, dass der komplette Verkehr und die Mobilität der Bevölkerung zusammenbrechen würde. Die landwirtschaftliche Produktion, die Lebensmittelverarbeitung und die Versorgung mit Lebensmittel würden sofort stehen. Es könnten keine Hygienevorschriften eingehalten werden, „[...] weil du musst diese Verpackungen haben, du musst mit diesen Mittel arbeiten, die alle als Basis Rohöl haben.“ [T6]), und „[...] Notstromaggregate in den Krankenhäusern funktionieren nur mit Dieselaggregaten!“ [T6] Werden die Reserven endgültig aufgebraucht, wird die Bewältigung schwierig, Einsatzfahrzeuge und Geräte wären nicht mehr antreibbar. Das würde einen immensen Einschnitt und eine extreme Belastung für die Bevölkerung bedeuten.

*„[...] das hängt dann alles mit dem direkt zusammen, es wird dann keine Krankentransporte mehr geben, es wird dann auf Sicht auch in den Spitälern auch irgendwo eng werden mit der Versorgung der Patienten, also das ist dann alles irgendwo eine Spirale glaub ich, die sich dann zu drehen beginnt.“ [T4]*

*„Ein Alltag in der gewohnten Form ist dann völlig auszuschließen, es wird einfach gar nichts mehr funktionieren. Außer die landwirtschaftliche Selbstversorgung, die arbeiten mit ihren Generatoren noch 2 Monate, aber dann – das ist nicht kompensierbar, es gibt ja keine Zugtiere, die eingesetzt werden können. Die ganze Logistik würde zusammenbrechen, bis hin zu den Pflanzensamen, die gebraucht werden zum Anbauen. [...]“*

*Wenn, dann kommt's über die Gemeindegrenzen herein. Die ganze Kommunikation, die Mobilität, das Essen und die Verpflegung stehen still. Je ländlicher, umso leichter würden sie es überleben. Aber auch die Landwirtschaft ist hochtechnisiert. Da funktioniert ebenfalls nichts mehr. Alles würde auf die Klein- und Kleinstlandwirtschaften zurückfallen – es würde mehrere Verfahren für eine Anpassung brauchen.*

*Das wäre das absolute Horrorszenario. Schon wenn wenige Wochen kein Strom ist, kommt es zu Bandenkriege und marodierende Gesellschaften. [...]*

*Die Bevölkerung ist tendenziell krisenunresistent.[...] Ganz Europa wäre dann nicht krisenresistent, Fellachentum würde dann einsetzen, die Tendenz von Mad Max.“ [T7]*

Von dem-/derselben InterviewpartnerIn wird letztlich die ländliche Bevölkerung, da urwüchsiger, als krisenresistenter und gelassener eingestuft, die besser mit so etwas umgehen kann:

*„Für die Zuzügler ist alles gleich eine Katastrophe. Das ist, weil das Bewusstsein schlagartig auftritt. [...] Weil man merkt, wie groß die Abhängigkeit ist, dass man ohne nichts tun kann.“ [T7]*

Seiner/Ihrer Meinung nach werden Ängste verdrängt, wenn etwas Unvorhergesehenes passiert, werden die Ängste geschürt.

Die Frage nach den Risiken mündet teilweise auch in **Überlegungen über das eigene Verhalten** bzw. die eigene Abhängigkeit und das Ausloten von Bereichen, in denen man einerseits weniger abhängig oder abgesichert ist durch bereits getroffene Maßnahmen oder andererseits bewussteres Verhalten zeigt:

*„Der [Sohn] ist heimgekommen von der Uni und hat gesagt, Du, wozu brauchst's Ihr jetzt einen Kühlschrank, der Kühlschrank wird jetzt ausgeschaltet und wir brauchen bis Mitte Mai keinen Kühlschrank, weil's eh heuer so kalt war. Wir haben zunächst einmal protestiert und dann hab ich mir gedacht, ja eigentlich hat er recht, also wir haben keinen Kühlschrank gebraucht. Da gibt's entsprechend Sparpotenzial. [...]“*

*[...] ja ich bin mir auch jedes Mal eine Rechenschaft schuldig, brauch ich jetzt das Auto oder brauch ich es nicht. [...] Wir sind da sicher eine Ausnahme [...] aber in Wirklichkeit müsste es in jedem Haushalt so eine Diskussion geben. Muss ich das jetzt unbedingt? Und ich glaub, die Ressourcenverschwendung, ich glaub, die ist schon enorm, [...]*

*Hauptthemen sind bei uns schon, dass man sagt, wie kann man eine Betroffenheit insgesamt bewirken, weil dann lässt sich soviel sparen. [...] Ich glaub, dass man das so – nicht den Lebensstandard so wahnsinnig einschränken muss.“ [T3]*

## **(2-III) Ist das Thema Energie eine mögliche Ursache für gesellschaftliche und wirtschaftliche Krisen?**

*„Mit so einer Krise geht eine gesamtgesellschaftliche Veränderung vor sich.“ [T6]*

Für die meisten der InterviewpartnerInnen hat Energie logischerweise auf das Leben der Menschen einen Einfluss in Bezug auf Bequemlichkeitsfragen, Mobilitätsfragen und zivilisatorischen Errungenschaften. Die Energiefrage hätte primär soziale Auswirkungen in Abhängigkeit von den durchschnittlichen Lebenshaltungskosten und der Leistbarkeit, was sich in den Gemeinden sogar jetzt schon abzeichnet:

*„Weil wir ja immer mehr draufkommen, die Leute, die eigentlich es – am bedürftigsten sind und wirklich mit Kleinstinkommen ein Auskommen - auskommen sollen, sich meistens nicht melden, wenn es irgendwas zu verteilen gibt. [...] weil wir auch wissen, dass es viele Leute gibt, die einfach dann den Strom abschalten, die einfach nimmer heizen, eben das Gas abdrehen und halt in der kalten Wohnung sitzen.“ [T5]*

Eine Energiekrise wird durchaus als starker Auslöser für massive oder kritische Auswirkungen und für hohes gesellschaftliches Konfliktpotenzial gesehen, das nicht zuletzt auch den wirtschaftlichen Interessen zugeschrieben wird.

*„Also im Prinzip, das Ganze, also die Versorgung mit Lebensmittel. Es sind ja auch dann die Grundbedürfnisse der Menschen. Und dort wird's dann, glaub ich, wirklich eng. [...] es ist ja*

bereits nach wenigen Stunden ohne Strom zu Plünderungen gekommen [...]. Das könnte sich potenzieren.“ [T4]

„[...] es gibt fast keinen Benzin mehr. Der, der es sich leisten kann, der kann sich den kaufen, der kann sich ihn bunkern, der kann alles machen. Und der, der ihn am notwendigsten bräuchte, weil er vom Burgenland nach Wien pendeln muss um 4 Uhr in der Früh, kriegt keinen mehr! Der verliert dadurch seine Existenz! Verdient nichts mehr, kann keinem Beruf mehr nachgehen, also ich glaub, dass da ganz starke – wie sag ich denn – soziale Sprengsto-, ganz starker sozialer Sprengstoff drinnen steckt!

Und das ist am Anfang natürlich hart, bis alle draufkommen, dass sie im selben Boot sitzen, ja. Weil da gibt's ja dann immer noch Leute, die irgendwo Beziehungen haben, wo irgendwas von irgendwoher noch gebracht wird, nicht.“ [T6]

Für viele Wirtschaftszweige wird Energie als eine wichtige Ressource gesehen, die große Bedeutung hat. Ein paar Wirtschaftssparten sind naturgemäß energieintensiver. Bei der Strommarktliberalisierung hätten Großabnehmer, damit wird die Industrie gemeint, bessere Preise bekommen.

„Und die trifft's stark, bei uns in der Region gibt's sicher ein paar große Industriebetriebe, die davon betroffen wären.“ [T1]

„Wirtschaftlich wäre ein Totalzusammenbruch, es gäbe keine Produktion mehr. Die Hochkultur würde verfallen, Konsumgüter sind dann nicht mehr wichtig, man würde mehr sparen und die Dinge länger benutzen.“ [T7]

Von einem/r InterviewpartnerIn wird auf den Zusammenhang wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Krisen als Folge von Energienöten hingewiesen:

„[...] aber wenn das jetzt bedeutet, dass man gewisse Werke zusperrt und das dann zum Verlust von Arbeitsplätzen kommt, na natürlich ist das eine gesellschaftliche Krise. Wenn ich jetzt die VOEST zusperrn muss, weil sie die Energie nicht mehr hat. Ich weiß nicht – da verlieren ganz schön viele Leute den Arbeitsplatz.“ [T3]

Was **Bewältigungsmöglichkeiten** betrifft, gibt es verschiedene Gedankenflüge, die meisten InterviewpartnerInnen geben jedoch an, sich damit noch nicht wirklich auseinandergesetzt zu haben oder damit überfordert zu sein:

Als ein Bewältigungsansatz wird die Steuerungsmöglichkeit über die Benzinpreise vorgeschlagen, wobei das

„[...] – ist jetzt rein eine politische Frage, da hab ich keine Meinung dazu.“ [T1]

Ein weiterer Gedanke ist die Einschränkung der Mobilität, auch beim Einkaufen. Das könnte eine Verstärkung fördern. Das Pendeln könnte in gewissen Bereichen durch Telearbeit reduziert werden, gleichzeitig wird angemerkt, dass das aber nicht überall gehen würde.

„Aber das ist jetzt nur so ins Blaue geredet. Das hab ich mir noch nicht so wirklich überlegt.“ [T2]

Andere Überlegungen gehen in Richtung Verteilungsverwaltung, sind jedoch ebenfalls unausgereift und diffus:

„Ich sag jetzt einmal, wenn ich keinen Strom mehr hab, werd ich auch irgendwann einmal keinen Strom mehr haben, dass ich die ganzen Treibstoffpumpen betreiben kann, die an den Tankstellen sind. D.h. was ist, wenn diese Tanks zwar voll sind, aber ich einfach zu dem Sprit nicht mehr dazu komm? Und da habe ich eigentlich überhaupt keinen Ansatz, wie man das lösen könnte. [...] Nur die Frage ist, wie funktioniert die Verteilung dann? Oder wie komm ich

eben zu diesen Vorräten, dass ich sie verteilen kann? Bzw. wer macht sich Gedanken, wer kriegt was und wer nicht?“ [T4]

„Oder man sagt, man, diese Papierwerke, oder Flüsse, sie, ich weiß nicht, die brauchen das für was anderes. – Ich weiß jetzt nicht – ich kann nicht so leicht einen Plan machen, was diese Ding, so kommunistisch, man sperrt da jetzt zu, aber es braucht dann natürlich irgendwo eine Verwaltung der wenigen – wenn es knapp ist, dann muss es gut eingesetzt werden.“ [T3]

Soziale Missstände im Zusammenhang mit Energie sind Aufgaben, über die man sich in den Gemeinden bereits jetzt schon Gedanken macht und machen muss. Hier wird teilweise versucht, über die Mindesteinkommensinformationen einen finanziellen Ausgleich zu schaffen. Würde die Lage kritisch(er), müsste man sowohl als Gemeinde als auch als Energieversorger eingreifen und nachdenken, um im Armutsbereich einen speziellen Tarif einzuführen.

„Aber ich glaub, ich bin überzeugt, dass wir da schnell was machen, gemeinsam mit Land und mit Energieversorger eingreifen würden und dass es hier zu keinen, keinen, sag ich einmal Auseinandersetzungen kommt. Das ist auch die Aufgabe von uns.“ [T5]

„[...] das ist, schätz ich, eine politische Aufgabe, dass man da so steuert, dass die Leute ihr Leben finanziell halbwegs erträglich führen können.“ [T1]

Ein anderer Ansatz geht in Richtung **Bewusstseinsbildung und Aufklärung**, v.a. in Schulen und bei Jugendlichen, weil hier die größten Potenziale gesehen werden. Das müsste bereits im Vorfeld berücksichtigt werden.

„[...] denke mir oft, dass die Leut vielleicht denken, is ja wurscht, solange ich leb, haben wir es eh noch. Und dann is mir eh wurscht. Ich kann das dann ja eh nimmer beeinflussen. [...] jeder einzelner Bürger in Österreich hat die Aufgabe und die Pflicht, einfach auf Missstände hinzuweisen und einfach was anderes vorzuleben.“ [T6]

Ein/e InterviewpartnerIn sieht keine Bewältigungsmöglichkeiten, wenn ein Akutszenario einmal eingetreten ist:

„Von Bewältigung kann dann keine Rede sein. Das wird sich nicht einpendeln.“ [T7]

Das Szenario wird mit Sarajewo verglichen, wo die Leute auf kleinster Fläche weitervegetiert hätten mit einem realen Feind und einer Bedrohung. In Bezug auf Energie gibt es jedoch keinen Feind.

### **Thema 3: Bewältigung von Krisen**

#### **(3-1) Gab es in der Gemeinschaft, in der Sie leben, schon bedrohliche oder krisenhafte Entwicklungen?**

Erfahrungen hat die Region mit Naturereignissen – Starkregen und damit verbundenem Hochwasser – gemacht. Das jüngste Ereignis im Frühsommer 2013 hätte ein Ausmaß in einem Zeitrahmen erreicht, „[...] was vorher noch nie da war.“ [T4] Auch wirtschaftliche Kaskadeneffekte werden angeführt:

„Oja, ja Naturkatastrophen, da sieht man erst, wie schnell sich das – wie sag ich denn – eigentlich wirtschaftlich auswirkt.“ [T6]

Allerdings,

„Direkt Krise ist da nicht ausgebrochen, in unserem Bezirk. Wenn's natürlich auch wirklich tragische Einzelschicksale gibt.“ [T3]

Die Problematik im Gschlifgraben (Massenbewegungen und Erdbeben) wird ebenfalls weitläufig mit krisenhaften Ereignissen assoziiert. V.a. sei der Gschlifgraben eine „logistische Herausforderung“ gewesen. Andererseits werden nicht immer die physischen Bedrohungen als Krise oder kritisch erlebt, sondern eher die psychischen Belastungen, die damit verbunden sind:

„[...] es ist ja eigentlich, dass die ärgste Krise nicht vom Material her oder von der Energie her. Wenn in der Familie jetzt jemand ganz plötzlich verstirbt, oder, weil das sind für mich die größten Krisen, weil du musst das emotional packen, weil das andere, wenn da jetzt der Gschlifgraben runterkommt, da muss ich halt einfach drüber nachdenken, ok. Wie kann ich die Leut retten? Da kann ich sofort einsteigen, nicht. Wie kann ich Aktionen setzen oder an Lösungen arbeiten?“ [T6]

Auch regionale wirtschaftliche Einbrüche hat es immer wieder gegeben. Betriebsverkleinerungen hätten massive Auswirkungen, als problematisch wird die Schwierigkeit betrachtet, wieder neue Betriebe in die Region zu bekommen.

In Bezug auf Energie werden kurzfristige Ausfälle (zwei oder drei Stunden) genannt, wo technische Ursachen (abgerissene Stromleitungen) die Auslöser waren, und die Anlass für Vorsorgeüberlegungen gegeben haben:

„Und, bzw. haben wir uns auch in diese Richtung schon Gedanken gemacht haben, d.h. dass wir gesagt haben, o.k. wir versorgen unser Haus mit Notstrom, in dem Fall dass wir unsere Einsatzbereitschaft oder unsere Einsatzfähigkeit aufrechterhalten können.“ [T4]

Ein großes mobiles Notstromaggregat erschien hier zusätzlich eine vorläufige Lösung bei den Einsatzorganisationen.

### **(3-II) Bewältigung und Kapazitäten des gesellschaftlichen Zusammenhalts**

Der gesellschaftliche Zusammenhalt in der Region wird verbreitet als ein Kernpunkt in der bisherigen Bewältigung bedrohlicher Situationen betrachtet. Beschrieben wird dieser als „groß“, als „gewisse Solidarität“, als „Welle der Hilfsbereitschaft“, die „funktioniert über das Gemeinwesen“ und die Feuerwehren und die „vorbildlich abläuft“.

„Aber das ist wieder das, was ich zuerst gemeint habe. Wenn ein gewisser Druck da ist, dass ich mich bewegen muss, das kann jetzt eine Naturereignis sein, das kann – der Mensch braucht das glaub ich, um Veränderungen einerseits herbeizuführen und eben um gewisse Einsatzbereitschaft abrufen zu können.“ [T2]

„[...] das hat ja immer die Geschichte schon gezeigt: nehmen wir nur das Kriegsende her, wenn alles am Boden liegt, dann werden die Leut am kreativsten und am schöpferischsten und mobilisieren alles, was sie an Grips haben und was sie an Erfindungsgeist haben und was man aus was machen kann – aber solange man aus dem Vollen schöpfen kann! Das ist ja das Fatale beim Menschen, ja! Solang der Mensch aus dem Vollen schöpfen kann, strengt er sein Hirn nicht an [...]“ [T6]

Die sozialen Strukturen („die dörflichen Strukturen, das Vereinsleben, die Freundschaftsstrukturen“, die sich daraus ergeben und sehr geschätzt werden, „ein funktionierendes Sozialgefüge“, welche bereits als Kriterien für die regionale Lebensqualität genannt wurden) werden als Vorteil erachtet, weil die Leute bei Familien aufgenommen werden und sie sich gegenseitig stützen sind. Selbstversorgung sei im Ländlichen besser, schwierig hätten es die Individualisten ohne Netzwerke. Der Verein hingegen sei sofort eine Stütze.

Andere wiederum sehen das kritischer („Da erlebt man von einem Extrem zum anderen.“ [T4]): Wertschätzung einerseits steht gegenüber Abkapselung und Abschiebung von Eigenverantwortung. Die Solidarisierung bei der Flutkatastrophe

„[...] basiert halt darauf, dass man sagt, den hat's erwischt, und mich hat's nicht erwischt, dann kann ich was hergeben! Ok. Wenn's einmal so ist, dass alle wenig haben, dann – und ein paar viel, das ist glaub ich eine ganz gefährliche Entwicklung!“

[...] ich mein nur, ich glaub, dass wir momentan ein bisschen mit Scheuklappen durch die Gegend gehen. Wir haben ja an und für sich eine totale Spaltung der Gesellschaft.“ [T6]

Diese **Spaltung der Gesellschaft** wird auf mehrere Faktoren zurückgeführt: a) Die „Produktion“ akademisch Ausgebildeter, die nur bedingt adäquate Jobs bekommen; b) ein hoher Prozentsatz an Jugendlichen, „[...] die eine Schule fertig gemacht haben, die nirgends in einem Berufsleben aufgetaucht sind, die einfach abgetaucht sind“; c) die Jugendalkoholierkrate (an 3. Stelle in der EU), „[...] was das in 30 Jahren heißt!“ und welche Spannungen das verursachen wird; und d) die Verschiebung von Werten und mangelnde Solidarisierung, die als gefährlich eingestuft werden:

„Es ist nicht korrekt, dass der kleine Bürger – muss schön brav seine Steuern zahlen, muss seine Abgaben liefern, und alles, und dann gibt's Firmen, die zahlen nicht einmal eine Steuer! Ja! Und die werden aber auch nicht gemahnt, dass die Steuern zahlen! Weil die sagen nur ganz flapsig, na ja, wenn ich mehr Steuern zahlen muss, muss ich halt mehr Leute entlassen, oder ich muss irgendwo anders hin mit meiner Firma. Ja. Und das find ich nicht – das ist keine Solidarität! Das ist genau das – Entsolidarisierung. Und dann hört man, wieviel Gewinn – der kleine Franzi hört nur, wieviel Gewinn die Firmen machen, und der sieht genau, was ihm auf der Hand bleibt. Und das sind so – wie sag ich denn – das sind so diese Anfänge des Auseinandertreibens.“

Oder wenn man sagt – Maria, der kann das und das anstellen, und dem passiert nichts! Der kann Millionen verschlucken, vollkommen egal, der braucht mit nichts haften! Und wenn der kleine Franzi irgendwo ins Geschäft geht und dort irgendwo eine Schokolade fladert, dann steht er schon – dann hat er eine Anzeige am Hals! Das verstehn heut die Leut nimmer! Und deswegen werden's auch meines Erachtens so rabiatt!“ [T6]

**Handlungsbedarf** wird auf Gemeindeebene auch im **kommunalen Zusammenleben** gesehen. Das Thema Integration braucht sehr viel Einfühlsamkeit und Behutsamkeit. Eigentum und dichter Mietwohnungsbau („[...] da haben wir Ghettobildungen [...]“) vertragen sich ebenso wenig wie zu viele Ausländergruppen vermischt („[...] aufgrund der verschiedenen Lebensgewohnheiten kommt es einfach zu Reibereien.“ [T5]). Auch sozial Schwache und Österreicher pflegen im Umgang einen anderen Ton, dann kommt es zu Auseinandersetzungen. Kommunale Bewältigungsansätze, sind Integrations- und Straßenfeste und bessere Verteilung der Ausländerquoten im Mietwohnungsbereich. Es müsse behutsam zu Entspannung geführt werden durch behutsame Nachbesetzungen in den Gemeindewohnungen.

Unterschätzt in der Fortentwicklung der Stadt seien auch „betuchte Leute“ geworden, die zuziehen. Dadurch kam es zu Interessenskonflikten. Touristische Entwicklung, die von der ursprünglichen Bevölkerung als Arbeitsplatzbeschaffung vor Ort für die Kinder gesehen wird, wird von den Zuzüglern abgelehnt.

Andere **Bewältigungsformen** werden im Zusammenhang mit der Bewältigung von Naturereignisse gesehen. Bewehrt hätten sich folgende:

„Hochwasserschutz und Sofortmaßnahmen, jede Mühe ist im Akutfall sinnvoll.“ [T7]

„Den Betroffenen wurde die Möglichkeit eines geschützten Bereiches zum Zusammensetzen gegeben. Man hat gemerkt, dass sie irgendwie zusammenwachsen.“ [T4]

„[...] ich brauch vor Ort Strukturen, Hilfsstrukturen, die sozusagen eine entsprechende Ausbildung haben müssen, die technische Ressourcen brauchen, und eine Menge Menschen, die das entweder ehrenamtlich oder bezahlt machen, das ist dann wieder eine politische Frage, die brauch ich vor Ort in einer gewissen Mindestgröße und da gibt's halt in der Praxis halt verschiedene Organisationen, die alle ein bisschen einen anderen Bereich abdecken, aber die dann zusammenarbeiten gemeinsam dann mit den lokalen Behörden, Gemeindestrukturen. Ja. Also ich brauch Menschen, die da bereit sind, sich zu engagieren, die eine gewisse, die ein gewisses Know-how haben, zumindest die Führungskräfte, [...]“ [T1]

Im Regelfall sieht man sich auf kommunaler und Bezirksebene mit den bestehenden Einrichtungen (Polizei, Feuerwehr, Rotes Kreuz, Straßenmeisterei, Behörde) imstande, im Bereich Krisen- und Katastrophenmanagement das meiste abdecken zu können. Die Mobilisierbarkeit ist sehr gut strukturiert

„[...] im Sinn von regional – überregional – über-überregional. [...] es gibt vor Ort wen, die sich auskennen, die einen Bezug haben zur Region, und das ist besonders wertvoll, diese Kleinteiligkeit der Systeme.“ [T1]

Bei Ereignissen, die die lokalen Bewältigungskapazitäten übersteigen, wird übergeordnete Hilfestellung angefordert (Bundesheer). Die lokalen Ansprechpartner bauen hierzu die Kontakte auf, schildern die Situation, „[...] das hat sich in der Praxis gut bewährt.“

Der Bezug zum eigenen Dorf und den Mitbürgern motiviert die sofortige Handlungsfähigkeit. Als hilfreich werden Übungen mit Katastrophenszenarien und dosiertes Training genannt. Die Mobilisierbarkeit wiederum sei Gegenstand politischer Diskussionen aufgrund arbeitsrechtlicher, politischer Fragen wie etwa Dienstfreistellung.

### (3-III) Maßnahmen und Vorkehrungen zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit gegenüber potenziellen Energie-Ölkrisen

Die **Verringerung der Abhängigkeit** von fossilen Rohstoffen steht bei vielen im Vordergrund. Das Setzen auf Alternativen, Nahwärmeversorgung und Biomasseanlagen werden als konkrete Vorbereitungsmöglichkeiten geschildert. Auch „schauen, dass man von der Gasversorgung wekommt“, wäre ein erster Schritt, um energieautarker zu werden. Teilweise gibt es dazu konkrete Vorstellungen oder zumindest Visionen, wie z.B. der Wiedereinstieg der Stadtbetriebe Energie. Die Kläranlage wäre dazu ein idealer Standort, um Biomasse einer thermischen Verwertung zuzuführen.

„Und das wär z.B. eine Möglichkeit, auf der einen Seite eine Biomasseanlage zu errichten, den Klärschlamm selber zu verbrennen und gemeinsam mit der Energieversorgung eine Wärmeproduktion zu starten, das wär z.B. eine Möglichkeit. Und ich hoffe aber trotzdem, dass wir irgendwann einmal eine Idee haben, unserer Wasserressourcen [...] in eine Energieproduktion zu bringen. Und ich hoffe, dass bald einmal der Tag kommt, wo der Klärschlamm nicht mehr auf die Felder ausgebracht werden darf, das ist für mich eine Todsünde, weil wir die Schwermetalle in die Nahrungskette bringen.“ [T5]

Für die Erweiterung und Vernetzung gibt es in der Gemeinde schon einen Leitungsplan. „[...] weil wenn uns die Gaspreisexplosion... dann werden uns die Bürger vorwerfen, ja habt's ja – vom Gas – hättet's zeitgerecht geschaut, dass man vom Energiepreis her flexibler sind.“ [T5]

Auch Nahwärmeanschlüsse und Biomasseheizungen für Gebäude werden als naheliegender Ansatz gesehen, um

„[...] eine regionale a) Wertschöpfung zu haben und überhaupt regionale Energieversorgung möglich zu machen. Das wär eine Art der möglichen Vorsorge. Wie sich das kostentechnisch

auswirkt, da muss man gegenüberstellen gegenüber einem heutigen Wirtschaftlichkeitsvergleich mit Gas.“ [T2]

Im Bereich der **Mobilität** wird mehrmals die Anbindung bzw. der Lückenschluss vom Bahnhof Gmunden bis nach Vorchdorf über die Regiobahn genannt. Auch der Ausbau der Elektromobilität wird thematisiert:

„Im öffentlichen Verkehr, mein nächster Schritt – ich bin eher in die Richtung, dass man sagen, wir schauen vielleicht net so sehr, dass wir unseren öffentlichen Fuhrpark umrüsten auf Elektromobilität, sondern schauen vielleicht eher, dass wir vielleicht unsere City-Busse auf Elektromobilität umrüsten, ich glaub, das wär eher wesentlich ein besseres Beispiel noch, wenn die Leute sehen, dass wir mit Strom fahren.“ [T5]

Ölpresen für Treibstoff werden als Illusion und Trugschluss gereiht, „[...] wenn die elektrische Energie fehlt, gibt es auch hier keine Produktion.“ [T7]

Zusätzlich zu den physischen Vorkehrungen in Richtung Energieautarkie, erscheint es jedoch auch wichtig, „Diese Dinge in Diskussion zu halten [...]“ [T3], und:

„Augen aufmachen, die Menschen kritisch machen. Die Schüler sollen mit erhobenem Haupt aus der Schule kommen, sich gegenüberstellen trauen, argumentieren, mitreden, Ideen einbringen können.“ [T6]

V.a. die LandwirtInnen, die im Regelfall sehr findig sind und Potenziale für die Landwirtschaft erschließen, hätten enorme **Vorbildswirkung** haben, weil sie etwas rausfinden und dann auch wirklich umsetzen. Damit „[...] motivieren sie auch andere Bevölkerungsschichten sehr gut“.

Mit Energie würde sich ähnliches machen lassen wie bei einem vor kurzem abgehaltenen Volksschulwettbewerb mit Lebensmittel:

„[...] dass man da ein anderes Bewusstsein über Kinder in Haushalte bekommt. Kinder sind da sehr gute Erzieher. [...] Aber wir haben mit 32 teilnehmenden Volksschulklassen, wenn man das jetzt multipliziert und sich denkt, Eltern und Großeltern waren z.T. mit diesen Projekten befasst, da hat man schon eine ganz schöne Multiplikation im Bezirk.“ [T3]

Aus der Sicht des **regionalen Krisen- und Katastrophenmanagements** herrscht ein vernünftiger, hoher Standard. Von bisherigen Szenarien ist temporäre Abgeschnittenheit gewisser Orte und Teile der Region bekannt,

„[...] und ja, dass ich jetzt sag, ich muss jetzt 3 Monate durchkommen, das ist glaub ich net so realitätsnahe.“

„[...] wir sind auf einem hohen Niveau und Sicherheitsversorgung, [...] Die Krisensituationen, die wir sozusagen gehabt haben in der Vergangenheit, die können wir mit Sicherheit bewältigen mit den jetzigen Strukturen, und welche, die ich mir jetzt noch nicht ausdenken kann, die werden wir entweder vorbereiten, weil sie sich schon ankündigen, oder wenn sie sich nicht ankündigen, dann wird uns auch was einfallen.“ [...]

Wenn man also wirklich eine 3-Monatskrise, was auch immer das ist, hätte, dann ist wahrscheinlich net nur diese Region hier betroffen, so viel Fantasie hab ich quasi nicht, sondern dann wäre ein weiterer Teil betroffen, und dann brauch ich eh übergeordnete Überlegungen, gibt's Maßnahmen, ja, also..... das wäre dann .... der Überregionalansatz, dass man sich da was ausdenkt.“ [T1]

Eine Maßnahmengestaltung wird als schwierig und vom Szenario abhängig beschrieben und sei im Sinne einer Kosten-Nutzen-Überlegung, was notwendig und was übertrieben ist, anzustellen. Konkretere Vorschläge kommen hierzu von kommunaler Seite:

„Wichtig wären ganz starke Sicherungsmaßnahmen, Einsatz von dem, was es noch gibt, nur für's Notwendige: eine zentrale Küche, ein Notkrankenhaus, schauen, dass ein Schulsystem wieder eingerichtet werden kann. Die Ernährung sicherstellen, die Lager der Landwirte erkunden. Schlachtpläne erstellen, die Reproduktion und Nutztiere festlegen, wenn es akut wäre, dann könnte das funktionieren.“ [T7]

### **(3-IV) Öffentliche Maßnahmen und Wünsche an die Politik**

Die Vorschläge und Vorstellungen hierzu sind breit gefächert, gleichzeitig wird die Frage im Einzelfall aber auch als schwierig und nicht beantwortbar bezeichnet. Nachfolgend werden die angeführten Anregungen kategorisiert zusammengefasst;

#### **a) Flächenwidmung, Verkehr und Raumplanung:**

Als ein gravierenderes Problem wird die **Flächenwidmung** gesehen: Gemeinden freuen sich über Umwidmungen und Steuergelder, die Landwirtschaft kriegt die Flächen nicht leicht, gleichzeitig werden sie zu guten Preisen verkauft, „Und da ist man einfach kurzsichtig.“ [T3] Ein riesiges Problem ist, dass Märkte, die irgendwo errichtet werden, dann wieder zugesperrt werden,

„[...] dann wird dort praktisch die ganze Fläche einfach so belassen und dann bleiben die Inneneinrichtung und alles bleibt drinnen und irgendwo anders auf der grünen Wiese, auf der nächsten, wenn die Lage oder sonst irgendetwas besser passt, kommt der nächste – irgendein Geschäftszentrum hin. Also sowas ist ein Wahnsinn. [...]“

Wir brauchen nicht lang überlegen, ob jetzt mit Nahrungsmittel oder mit Energie, solange Flächen so einfach da versiegelt werden, ist das – das ist mit einer enormen Energie verbunden, wenn man das wieder umdrehen will! Wenn man da wieder was anbauen will! Oder Wald oder sonst irgendwas. Das ist ja unwiederbringlich!“ [T3]

„Dann wären wir eh schon beim Verkehr. Dass man das Thema öffentlicher Verkehr einfach so schafft, dass so nach und nach eine Vergleichbarkeit zwischen Stadt und Land geschaffen wird. Aber das ist ein Riesenthema, das schwer in die Raumplanung eingreift.“ [T2]

Vorgeschlagen zum Thema Verkehr und Raumplanung werden schwerpunktmäßige Gestaltung der öffentlichen Verkehrssituation ähnlich wie bei Betriebsansiedlungsflächen und beim Thema Wohnen. Gut geplant, wäre das „Vorsprungplanung“.

#### **b) Behördenverfahren, Informationsaustausch und Beratung**

„[...] die Behördenverfahren bei Erneuerbaren Energieanlagen sollen so kurz wie möglich sein.“ [T2]

Es soll für Investoren und jemand, „[...] der sich über das Thema traut“, rasch abwickelbar sein. *Best practice*-Beispiele sollten besser verteilt (wie z.B. das Energieeffizienzprogramm) und unterstützt werden durch Informationsaustausch und eine unabhängigere Beratung (z.B. im Bereich Biomasse).

#### **c) Förderung und Belohnungssysteme:**

Die Förderprogramme für die Alternativen werden als kontraproduktiv gesehen, sie züchten Kapazitäten und erzeugen Ungleichgewichte.

„[...] daraus entstehen dann kranke Unternehmen, die es sonst nicht geben würde. [...] denn dann müsste man das Hirnschmalz einsetzen. Es funktioniert nur über das Hirnschmalz.“ [T7]

Der Förderungsbereich sollte mehr in der Beraterförderung tätig sein:

„[...] weil meistens hier die personellen Ressourcen nicht vorhanden sind. Und auch natürlich nicht das notwendige Know-how nicht da ist, dass man hier einfach wirklich eine professionelle Begleitung - ich glaub, das wär sogar für viele Dinge das Wichtigste.“ [T5]

Weitere Anregungen sind steuerliche Anreize für Kommunen wie ein Belohnungssystem für viele besonders ressourcensparende Aktionen.

#### **d) Bewusstseinsbildung:**

Da der ökologische Fußabdruck im Internet nur von ökologisch bewussten Leuten benutzt wird, sollte man ähnliche Kampagnen wie etwa die Raucherinformationen am Zigarettenpaket andenken. Fliegen, auch wenn es Stress bedeutet, ist „schick und gesellschaftlich anerkannt“, „Super-Super-Super-Autos“ sind „Statussymbole“. An dieser allgemeinen Einstellungsschraube zu drehen, erscheint schwierig. Als Beispiele zur Unterstützung der Bewusstseinsbildung werden ein autofreier Tag, Aha-Erlebnisse für den normalen Haushalt angeführt,

„[...] sonst denkt ja keiner –wenn keine Krise ist, denkt ja keiner dran.“ [T3]

#### **e) Aufdeckung, Gerechtigkeit und Moral:**

Das Hinterfragen muss von der Gesellschaft zugelassen werden. Dazu gehören Aufdecken, Information und, das allerwichtigste, Gerechtigkeit. Die Politiker sollen vor allem Rückgrat beweisen und Stellung beziehen.

„Und ich glaub – vielleicht bin ich da etwas konservativ, dass diese Entwicklung, wo einfach keine, das ist zwar eine abgedroschenes Wort, aber wo's einfach keine Werte und keine Moral mehr gibt – weil in der Wirtschaft geht sehr viel schief, oder in der Politik, ja geht sehr viel schief, das versteh ich unter Moralbegriff, weil einfach dieser Moralbegriff total aus dem Gleis geraten ist! Und was soll aber ein Jugendlicher tun, weil er das ständig vorgelebt kriegt hat, dass das eh – der glaubt ja, dass das eh korrekt ist!“ [T6]

#### **f) Grundversorgung:**

„Alles wird sich um die Grundversorgung kreisen. Konsumgüter sind gesichert mit dem Bestand auf lange Sicht. Manche Konsumgüter wären wertlos, z.B. Smartphone, Spielkonsolen, die ganze Elektronik.“

Rein aus Regierungsseite wird es keine Lösung gesehen, („[...] das würde eher Ängste auslösen.“) Bottom-up-Maßnahmen, also kommunale Ansätze, werden als effizienter betrachtet,

„Alles über zwei Monate ist eigentlich nicht vorkehrbar. Für zwei Monate kann man überlegen, wie kann die Lebensmittelversorgung funktionieren. [...] die Funktion einer gewissen Basis ist wichtig“ [T7]

g) Sonstiges:

- Anerkennung der Menschen und Organisationen, eine gute Verbindung zu den regionalen Akteuren;
- „Eine Umstellung auf die Alternativen kann erreicht werden, wenn die Individualisierung von jetzt mehr auf das Kollektiv übergeht. Längerfristig geht das nur über den Preis.“ [T7]
- Europaweit müsste die Energietechnik und die Versorgung mit Alternativen funktionieren, dann könnte man die Versorgung mit elektrischem Strom sicherstellen. Netze müssen auch ohne Erdöl funktionieren, zumindest stundenweise mit Sonnenkraft und Wind.

### 3 Komprimierte Fassung

#### **Thema 1: Lebensqualität und Energiewende in der Region**

Die Interviews in der Region Traunstein zeigten, dass die **Lebensqualität** in der Region einheitlich mit der Natur und ihren landschaftlichen Facetten in Zusammenhang gebracht werden. V.a. die Kombination der Natur mit der vorhandenen Infrastruktur wird überwiegend als positiv empfunden, wobei hier sowohl Freizeit- und Naherholungsaspekte gemeint werden, noch mehr jedoch werden die qualifizierten Arbeitsmöglichkeiten und „vernünftigen Arbeitsbedingungen“ in der Region geschätzt, die sich aus der „wirtschaftlichen Umgebung“, (Industrie im Norden des Bezirkes) ergeben.

Das Thema Umwelt wird in Einzelfällen aus drei verschiedenen Perspektiven adressiert: die „saubere Umwelt“ basierend auf einer funktionierenden Müllentsorgung, die Sperre der Straßen für LKW's (überhöhter Warentransport wird hier mit einer Lebensqualitätsminderung assoziiert) und Luft und Klima als sich positiv äußernde Aspekte, die aus den Natur- und landschaftlichen Gegebenheiten resultieren.

Man empfindet den ländlichen Raum als vorteilhaft, zumal hier die „Distanz zum Zentralraum“ noch als ausreichend kurz („kurze Arbeitswege“) erscheint. Lediglich der Aufwand im Zusammenhang mit dem öffentlichen Verkehrsangebot wird im Vergleich zum städtischen Raum als ungünstig dargestellt. Als weiterer positiver Aspekt des ländlichen Raums wird die „Alternativproduktion“ in der regionalen Lebensmittelversorgung ergänzt. Erzeugt werden „Spitzenprodukte“, die auch den kleinstrukturierten landwirtschaftlichen Betrieben ein Einkommen sichern.

Der guten Versorgung mit Infrastrukturen für Kinder und die ältere Bevölkerung werden noch die „dörflichen Strukturen“, „das Vereinsleben“ und „ein funktionierendes Sozialgefüge“ als Kriterien hinzugefügt. „Zugang zu Alternativenergien“ und „Top-Wasserqualität“ im Traunsee und im Trinkwasserbereich werden als künftig wichtige Bereiche erachtet.

#### **Energie und Lebensqualität**

Die Wahrnehmung der **Rolle von Energie** im Zusammenhang mit der regionalen Lebensqualität äußert sich etwas differenzierter. Während manche „keine direkte Implikation“ erkennen können, spielt sie für andere eine große Rolle. Als energieaufwändig wird der Bereich Mobilität aufgrund des ausgeprägten Individualverkehrs eingestuft, der Energiebedarf für die Industriestandorte und die Landwirtschaft wird als hoch eingeordnet. Den Blaulichtorganisationen erscheint ihr Verbrauch als nicht besonders diskussionswürdig und keinesfalls abseits des „normalen Verbrauchs“. Für sie ist essenziell, dass ihre „Systeme funktionieren“ und „vor Ort eine gewisse Menge an Reserveenergie da ist“, und „produziert werden kann“. Hierzu wähnt man sich vorgesorgt z.B. mit mobilen Notstromaggregaten (Benzin- oder Diesel-betriebenen). Die Aufrechterhaltung der Kommunikationssysteme für den Einsatz wird bei Stromausfall als kurzfristig überbrückbar gesehen. „Wild“ wird es erst, wenn dann auch die Treibstoffreserven zur Neige gehen.

Die „Selbstversorgung“ über **alternative Energieformen** (Biodiesel, Hackschnitzelanlagen, Photovoltaik) spielt für die LandwirtInnen der Umgebung bereits eine wesentliche Rolle und basiert auf Überlegungen zu kostengünstiger Deckung des Eigenbedarfs einerseits bis hin zur Erschließung zusätzlicher Einnahmequellen andererseits.

Das Thema **Erneuerbare Energien** gilt weitläufig als v.a. wichtig für die „Regionsentwicklung.“ Wachsende „Willenserklärung“ wird hinter Projekten und Bemühungen, die „Effizienz in der Region“ und den „Ausbau der Nutzung“ zu erhöhen, gesehen. Stolz steht hinter den Impulsen und

Akzenten, die im Rahmen der Klima- und Energiemodellregion und der Leader-Region gesetzt wurden (Biomasse- und PV-Anlagen, Wasserkraftwerke, Smart Cities, Regiotram, Energieeffizienznetzwerke, Mobilitätsnetzwerke, energieautarke Kläranlagen und verschiedene Beteiligungsmodelle). Als kontraproduktiv für das Vorantreiben der Energiewende wird jedoch die dichte Gasversorgung im Raum Gmunden durch ein eigenes Gaswerk und erneuertes Leitungsnetz sowie die immer noch günstigeren Gaspreise betrachtet.

### Hoffnungen und Chancen für die Region

Die Wirtschaftlichkeit der Anlagen oder Umstellungskonzepte spielt eine große Rolle, weswegen Projekte auf Eis gelegt werden, wenn diese nicht erfüllt oder erfüllbar scheinen. An Visionen mangelt es den AkteurInnen der Region nicht: die Nutzung der Seentiefenwärme und der Produktions- und Industrieabwässer, die lokale Energieversorgung über das ehemalige Gaswerk, Speichermöglichkeiten lokal erzeugter Energie u.a.m. stehen in Diskussion und im Raum. Hierzu und zu anderen Technologien vertraut man auf „intelligente Lösungen“ und „technologische Neuerungen“. Große regionale Hoffnungen werden in Solarthermie und Photovoltaikanlagen gesetzt, und technologischen Fortschritt erhofft man sich auch im Bereich der Mobilität zur Reduktion des Spritverbrauchs und Verbesserung der aktuellen Hybrid- und Elektroantriebe, wobei – oder vielleicht gerade weil die mangelnde Einschränkungsbereitschaft des Menschen in Bezug auf seine Freiheit durch den Individualverkehr durchaus angezweifelt wird.

„Angstmacherei“ wird nicht geteilt, darüber steht das Grundvertrauen in die Menschheit, „was Gescheites zusammenzubringen“. Dennoch werden Aufklärung und Meinungsbildung („über Kinder zu Erwachsenen“) und die breite Streuung der BürgerInnenbeteiligungsmodelle als wichtig erachtet: den „kleinen Mann von der Straße“ will man gewinnen und Bewusstsein in die Bevölkerung tragen. Andere, nicht technologisch-orientierte Aspekte kreisen um kritisches Hinterfragen und Wunsch nach Aufklärung, in welcher Richtung „der Lobbyismus betrieben wird“, der auch Förderungen und Preis lenkt. Vorsichtig ausgedrückte Hoffnungen liegen auch im „Anziehen der Gas- und Erdölpreise, um die Alternativen attraktiver zu machen“ bzw. im tatsächlichen Strombedarf ohne Import- oder Atomstrom, damit hätte man einen größeren Bedarf an lokalen, erneuerbaren Energieformen.

### Thema 2: Mögliche Energiekrisen – Risiken und Wahrnehmung

Trotz eines hohen regionalen Interesses an der Energiewende und Bewusstseins unter den AkteurInnen für erneuerbare Alternativen, ist das Thema Verknappung der Öl- und Gasressourcen oder Peak Oil|Gas in der Region im Wesentlichen nicht präsent. Von einem Teil der AkteurInnen wird akute Knappheit als „gänzlich unrealistisch“ eingestuft, während andere wiederum nicht an die „Unerschöpflichkeit“ glauben. Für sie weisen die umfangreichen und aufwändigen Bemühungen in der Suche nach neuen Quellen sowie der „horrende Energieverbrauch“ auf die Endlichkeit fossiler Rohstoffe hin. Lobbyismus, „Verquickungen“ zwischen Autoproduzenten und der Erdölindustrie werden als Treiber einer „Beruhigungstaktik“ gesehen, ohne die „alle hysterisch werden würden“, wenn man bedenkt, „was alles vom Erdöl abhängt“. Auch „Verängstigungstaktik“ wird hinter den diversen Darstellungsvarianten vermutet, vor der man sich jedoch mit dem Glauben an eine positive Entwicklung und an rechtzeitige technische Umstellung schützt. Für manche rückt die Abhängigkeit der Gesellschaft und die unmittelbare Konsequenz auch bei bloßen Lieferstopps in den gedanklichen Vordergrund. Für Europa wird eine Entscheidung gefordert, „wie man mit dieser Abhängigkeit umgehen wird in der Zukunft.“

### Risiken | Sorgen | Bedenken

Das Nachdenken über die **regionalen Risiken**, die im Zusammenhang mit akuter Erdölverknappung bzw. akuter Verfügbarkeitsprobleme stünden, fällt den InterviewpartnerInnen teilweise schwer. Dass ohne Vorbereitung kurzfristige Substituierung von Erdöl und Erdgas und Ersatzenergiequellen nicht realistisch sind, wird im Ansatz an-, jedoch meist nicht fertiggedacht, eher lässt man Hoffnungsgedanken wie Energiereserven, technische Umstellung oder Anpassungsfähigkeit zu: bei Veränderungen ist die Menschheit gut, „es muss nur notwendig sein“.

Primär assoziiert werden Risiken wie Treibstoffeinschränkungen, Verknappung und erhebliche Preisentwicklung bis Preisexplosion der Biomasse, die totale Abhängigkeit vom Plastik, die Konkurrenz zwischen Energie- und Lebensmittelproduktion im Agrarsektor und dass die Region im öffentlichen Verkehr „momentan wahrscheinlich nicht eingerichtet“ wäre.

Von einigen InterviewpartnerInnen wird die Bereitschaft zum Durchdenken eines **anhaltenden Akut-Szenarios** gezeigt:

Verkehr und Mobilität der Bevölkerung würden komplett zusammenbrechen, auch würden die landwirtschaftliche Produktion, die Lebensmittelverarbeitung und -versorgung sofort stehen. Hygienevorschriften könnten nicht mehr eingehalten werden, Patientenversorgung, Krankentransporte und die Einsatzbewältigung wären sofort schwierig, „Notstromaggregate in den Krankenhäusern funktionieren nur mit Dieselaggregaten“. Insgesamt würde „sich eine Spirale zu drehen beginnen, die ganze Logistik zusammenbrechen“ und einen immensen Einschnitt und eine extreme Belastung, finanziell und gesellschaftlich, für die Bevölkerung bedeuten. „Alles würde auf die Klein- und Kleinlandwirtschaften zurückfallen“, für eine Anpassung wären jedoch mehrere Verfahren notwendig.

### Energiekrisen als Ursache für gesellschaftliche und wirtschaftliche Krisen

Die Energiefrage hätte grundsätzlich **soziale Auswirkungen** in Abhängigkeit von den durchschnittlichen Lebenshaltungskosten und der Leistbarkeit, was sich auch jetzt schon in den Gemeinden der Region abzeichnet. Mit einer möglichen Energiekrise werden **gesamtgesellschaftliche Veränderungen** erwartet, es werden massive und kritische Auswirkungen, die „hohen sozialen Sprengstoff bergen“, assoziiert. Das gesellschaftliche Konfliktpotenzial, das auf der „Versorgung mit Lebensmitteln“ und der Deckung der „Grundbedürfnisse“ beruht, wird nicht zuletzt auch den wirtschaftlichen Interessen zugeschrieben.

**Wirtschaftliche und gesellschaftliche Krisen als Folge** von Energienöten werden v.a. in Bezug gestellt zu Wirtschaftssparten, die energieintensiver sind, und die in der Region einige Industriebetriebe betreffen würden. Damit verbundener Verlust von Arbeitsplätzen wird dann „natürlich“ als „gesellschaftliche Krise“ gesehen. Auch ein „wirtschaftlicher Totalzusammenbruch“ wird nicht ausgeschlossen, weil es „keine Produktion mehr“ gäbe.

### Lösungsansätze | Perspektiven | Chancen

Bezüglich **Bewältigungsmöglichkeiten** gibt es verschiedene Gedankenflüge, die meisten InterviewpartnerInnen geben jedoch an, sich damit noch nicht eingehend auseinandergesetzt zu haben oder damit überfordert zu sein. Die Ansätze sind entsprechend unausgereift und diffus und reichen von der Steuerung über Benzinpreise über Einschränkung der Mobilität und Telearbeit bis hin zu Vorrats- und Verteilungsverwaltung. Soziale Missstände im Zusammenhang mit Energie sind Aufgaben, über die man sich in Gemeinden bereits jetzt schon Gedanken machen muss. Hier wird teilweise versucht, über die Mindesteinkommensinformationen einen finanziellen Ausgleich zu schaffen. Würde die Lage kritisch(er), müssten sowohl Gemeinden als auch als Energieversorger



eingreifen und nachdenken, um im Armutsbereich einen speziellen Tarif einzuführen. Die Vorbeugung von Auseinandersetzungen wird als gemeinsame „Aufgabe“ mit dem Land gesehen.

Ein anderer Ansatz geht in Richtung **Bewusstseinsbildung und Aufklärung**, v.a. in Schulen und bei Jugendlichen, weil hier die größten Potenziale gesehen werden. Das müsste bereits im Vorfeld berücksichtigt werden und wird auf die Aufgaben und Pflichten eines jeden Bürgers bezogen, „auf Missstände hinzuweisen“ und „was anderes vorzuleben“.

Ein/e InterviewpartnerIn sieht keine Bewältigungsmöglichkeiten, wenn einmal ein Akutszenario eingetreten ist: das wäre vergleichbar mit Sarajewo, in Bezug auf Energie fehlen jedoch der „*reale Feind und Bedrohung*“.

### **Thema 3: Bewältigung von Krisen in der Region**

#### **Krisenhafte Entwicklungen der Region**

Mit Naturereignissen hat man in der Region schon mehrmals Erfahrungen gemacht. Die jüngsten Starkregen- und Hochwasserereignisse im Frühsommer 2013 hätten ein bisher nicht gekanntes Ausmaß erreicht. Aber auch wenn wirtschaftliche Auswirkungen spürbar waren und tragische Einzelschicksale erlebt wurden, ist im Bezirk **keine eigentliche Krise** ausgebrochen.

Die Massenbewegungen im Gschliefgraben sind ebenfalls sehr präsent und werden mit krisenhaften Ereignissen assoziiert, die großen Herausforderungen waren dabei logistischer Natur. Wirtschaftlich haben sich Betriebsverkleinerungen als problematisch v.a. auch in Folge für die Neuansiedlung von Betrieben gezeigt. In Zusammenhang mit Energie sind kurzfristige Stromausfälle aufgrund technischer Auslöser bekannt, die Anlass für Vorsorgeaktivitäten in den Einsatzzentralen zur Aufrechterhaltung der Einsatzfähigkeit gegeben haben.

Als bewehrte Bewältigungsformen im Zusammenhang mit dem Umgang von Naturereignissen gelten Maßnahmen des Krisen- und Katastrophenmanagement und des Katastrophenschutzes wie Sofortmaßnahmen und Hochwasserschutz, Hilfsstrukturen in einer gewissen Mindestgröße vor Ort und sich ergänzende Organisationen sowie Behörden- und Gemeindestrukturen. Mit den bestehenden Einrichtungen sieht man sich imstande, das meiste abdecken zu können, auch da aufgrund der „*Kleinteiligkeit*“ der Systeme die Mobilisierbarkeit gut strukturiert ist und eine sofortige Handlungsfähigkeit erlaubt. Werden die lokalen Bewältigungskapazitäten überstiegen, werden im Rahmen des hierarchisch organisierten Katastrophenmanagementsystems übergeordnete Hilfestellungen angefordert.

#### **Regionale Solidarität: guter Zusammenhalt**

Der **gesellschaftliche Zusammenhalt** in der Region wird einheitlich als ein Kernpunkt in der bisherigen Bewältigung bedrohlicher Situationen betrachtet. „*Solidarität*“ und „*Wellen der Hilfsbereitschaft*“ beruhen auf den sozialen dörflichen Strukturen und auf ein funktionierendes Gemeinwesen in der Region: die Vereine werden als eine sofortige Stütze erlebt, und die Selbstversorgung im ländlichen Raum wird als einfacher als für Individualisten ohne Netzwerke beschrieben. Teilweise dringen aber auch kritische Sichtweisen durch: Abkapselung und Abschiebung von Eigenverantwortung wurden ebenfalls beobachtet. Die Solidarisierung funktioniert, wenn nicht alle betroffen sind, gefährliche Entwicklungen bei entsprechenden Umständen werden jedoch nicht ausgeschlossen. Eine „*Spaltung der Gesellschaft*“, „*Entsolidarisierung*“ und „*Anfänge des Auseinanderdriftens*“ werden in der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung gesehen und politischen und wirtschaftlichen Missständen

zugeschrieben. Die Konsequenzen daraus stehen im Missverhältnis zu Konsequenzen auf individueller Basis, was von der Bevölkerung nicht mehr verstanden wird.

Im kommunalen Zusammenleben wird Handlungsbedarf beim Thema Integration gesehen sowohl in Zusammenhang mit der Eingliederung von Migranten als auch mit Zuzüglern und Zweitwohnsitzinteressen, wobei beides Einfühlsamkeit und Behutsamkeit erfordert.

#### **Maßnahmen zur Erhöhung der regionalen Widerstandsfähigkeit gegenüber potenziellen Energie- | Ölkrisen**

Als wesentliche Vorkehrungen werden von den regionalen Schlüsselakteuren die **Verringerung der Abhängigkeit** von fossilen Rohstoffen und schrittweise Näherung zur Energieautarkie genannt. Das Loslösen von der regionalen Gasversorgung durch Biomasseanlagen und Nahwärmeversorgung werden als sinnvolle Vorsorge erachtet, wobei regionale Wertschöpfung wichtig erscheint. Die Visionen zur alternativen regionalen Energieversorgung sind zahlreich, wenn auch vielfach technologisch-methodisch noch nicht ausgereift oder umsetzbar (wie z.B. thermische Verwertung von Klärschlamm und verschiedener Biomasse, Nutzung von Abwässern aus den Industriebetrieben etc.). Für einzelne InterviewpartnerInnen muss die Wirtschaftlichkeit gegeben sein.

Im Bereich der **Mobilität** wird mehrmals die Anbindung bzw. der Lückenschluss vom Bahnhof Gmunden bis nach Vorchdorf über die Regiobahn genannt. Der Ausbau der Elektromobilität wird im Rahmen des kommunalen Fuhrparks und bei City-Bussen thematisiert. Ölpresen für Treibstoff werden als Illusion und Trugschluss gereiht, da im Falle einer Energiekrise die elektrische Energie zur Produktion fehlt. Die Verbindung zur Reduktion des Treibstoffaufwandes auch unabhängig eines Krisenfalles wird hier nicht hergestellt.

Zusätzlich zu den physischen Vorkehrungen in Richtung Energieautarkie, erscheint es jedoch auch wichtig, „*die Dinge in Diskussion zu halten*“ und an der Bewusstseinsbildung zu arbeiten. Multiplikation im Bezirk kann über Schulprojekte erreicht werden, zur Motivation der anderen Bevölkerungsschichten kann auch die Vorbildwirkung der LandwirtInnen und deren „*findiger Ideen*“ eingesetzt werden.

Aus der Sicht des **regionalen Krisen- und Katastrophenmanagements** herrscht ein vernünftiger, hoher Standard, durch den „*bisher bekannte Krisensituationen mit Sicherheit bewältigbar*“ sind. Die „*Fantasie für 3-Monatskrisen*“ wird jedoch als limitiert beschrieben, was übergeordnete Überlegungen erforderlich mache. Eine Maßnahmengestaltung wird als schwierig und Szenarien-abhängig beschrieben. Konkretere Überlegungen werden in Richtung Ernährungssicherstellung gemacht (über Schlachtpläne, Festlegung von Reproduktion, Nutztieren und landwirtschaftlichen Lagern). V.a. die Einrichtung einer zentralen Küche und eines Notkrankenhauses im Krisenfall müsse gelingen.

#### **Wünsche an die Politik**

Vorschläge für bzw. Vorstellungen von **öffentlichen und/oder politischen Maßnahmen** zum Thema Vorsorge sind breit gefächert. Defizite werden im Bereich der **Flächenwidmung** gesehen, die als kurzsichtig betrachtet wird. Regulierungen in der Standorterrichtung erscheinen notwendig: Die Flächenversiegelung für Märkte und Industriezonen ist mit enormem Energieaufwand verbunden, landwirtschaftliche Rückwidmung, falls nötig, zur Nahrungsmittel- oder Energieproduktion ist kaum möglich. Als Vorsprungplanung wird auch eine schwerpunktmäßige

Gestaltung der öffentlichen Verkehrssituation bezeichnet, was als „*Riesenthema*“ gilt und sich mit der **Raumplanung** überschneidet.

**Behördenverfahren** im Bereich der Erneuerbaren sollten verkürzt werden und für Investoren rasch abwickelbar sein. Insbesondere werden unabhängige Beratung (z.B. im Bereich Biomasse) und besserer Informationsaustausch bei *best practice*-Beispielen gewünscht, da oft das notwendige Knowhow fehlt. Eine professionelle Begleitung und Beratung wird als das Wichtigste für vieles eingeschätzt, **Beraterförderung** wird als hilfreich und sinnvoll erachtet. Weiters werden steuerliche Anreize für Kommunen und **Belohnungssysteme** für viele besonders ressourcensparende Aktionen angeregt.

Da sich letztlich alles um die Grundversorgung drehen würde, werden kommunale Ansätze und Bottom-up-Maßnahmen im Bereich der lokalen und regionalen Lebensmittelversorgung als effizient betrachtet. Eine gute Verbindung zu den regionalen AkteurInnen und die Anerkennung der Menschen und Organisationen erscheinen hilfreich. Auf Europaebene wünscht man sich im Rahmen einer Vorsorge die Sicherstellung der Stromversorgung ohne fossile und Atomenergie. Die Netze sollten mit Alternativen (Sonne, Wind) zumindest stundenweise funktionieren.

Über **Preissteuerungen** verspricht man sich, dass die aktuelle Individualisierung wieder mehr auf das Kollektiv übergeht, wodurch eine Umstellung auf Alternative erreichbar erscheint. Letztlich wird **Bewusstseinsbildung** als ein wichtiges Thema angesprochen, um die allgemeine Einstellung zu gesellschaftlichen Statussymbolen und anerkannten Verhaltensmustern zu verändern. Werte und Moral sind der Wirtschaft und der Politik abhanden gekommen. Aufdeckung, Information, Gerechtigkeit und Rückgrat der PolitikerInnen im Sinne der Vorbildwirkung werden erwartet.

---

Das Projektteam „Resilienz Österreich“ dankt den InterviewpartnerInnen aus den Gemeinden Gmunden und Vorchdorf, sowie den VertreterInnen des Österreichischen Roten Kreuzes und der Freiwilligen Feuerwehren, der Bezirksbauernkammer, dem Agrarbildungszentrum Salzkammergut und der Klima- und Energiemodellregion:

T1 (2013): Interview am 16.07.2013 in Gmunden.

T2 (2013): Interview am 16.07.2013 in Gmunden.

T3 (2013): Interview am 13.08.2013 in Gmunden.

T4 (2013): Interview am 13.08.2013 in Gmunden.

T5 (2013): Interview am 13.08.2013 in Ohlsdorf.

T6 (2013): Interview am 13.08.2013 in Altmünster.

T7 (2013): Interview am 13.08.2013 in Vorchdorf.